

Ausschuss für Tourismus

Kurzprotokoll

48. Sitzung

Berlin, den 08.02.2012, 15:00 Uhr
Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus (E 200)
Sitzungssaal: E 200

Vorsitz: Klaus Brähmig, MdB

TAGESORDNUNG:

Öffentliche Anhörung zum Thema "Barrierefreier Tourismus"

Sprechregister Abgeordnete

	Seite
Vorsitzender Klaus Brähmig	7, 8, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24
Marlene Mortler	8
Gabriele Hiller-Ohm	8
Jens Ackermann	9
Dr. Ilja Seifert	10, 21
Markus Tressel	11
Hans-Joachim Hacker	20
Hubert Hüppe	23
PStS Ernst Burgbacher	24

Sprechregister Sachverständige

Prof. Armin Brysch	11, 23
Ellen Engel	12, 22
Dr. Carmen Hildebrandt	13, 22
Klemens Kruse	15, 22
Dr. Rüdiger Leidner	16, 22
Olaf Schlieper	17, 22
Rolf Schrader	18, 21

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Ich darf Sie alle ganz herzlich begrüßen zur Anhörung, die wir im Rahmen der 48. Sitzung des Tourismusausschusses des Deutschen Bundestages durchführen. Ich möchte vorab noch einige organisatorische Dinge anzeigen. Zu allererst zwei Geburtstage: Am 05. Februar hatte unser Kollege und langjähriger Ausschussvorsitzender Ernst Hinsken Geburtstag. Und dann darf ich der Sachverständigen Frau Dr. Carmen Hildebrandt herzliche Glückwünsche übermitteln, die gestern Geburtstag hatte. Also von uns allen herzlichen Glückwunsch.

Ich möchte auch die Gäste aus den Regionen und Verbänden hier ganz herzlich begrüßen und darf vielleicht stellvertretend einen langjährigen Weggefährten des Tourismusausschusses begrüßen, Herrn Dieter Gauf, den Hauptgeschäftsführer des RDA Busverbandes.

Meine Damen und Herren, es ist so, dass wir nicht genügend Multiplikatoren haben können für diese tolle und wichtige Aufgabe, worüber wir dann mit Ihnen hier auch gleich diskutieren werden. Ich muss aufgrund des parlamentarischen Ablaufplanes unseren Tourismusbeauftragten und Staatssekretär Ernst Burgbacher entschuldigen. Ich freue mich aber natürlich, dass die Bundesregierung mit Herrn Referatsleiter Loscheider und Regierungsdirektorin Dr. Schleife vertreten ist.

Meine Damen und Herren, ich darf für unsere Anhörung hier und heute ganz herzlich die anwesenden Sachverständigen begrüßen, die die Fraktionen im Einvernehmen ausgewählt haben, wohlwissend, dass man vielleicht noch einmal so viele einladen hätte können, weil sich viele mit diesem Thema beschäftigen. Aber die Obleute und die Fraktionen haben ausdrücklich diesen Personenkreis hier ausgewählt, da er doch, glaube ich, Motor dieser Entwicklung im Lande ist und wir haben in vielfältiger Weise auch als Ausschuss die Gelegenheit gehabt, bei Sitzungen dieser Regionen und Initiativen dabei zu sein. Ich begrüße ganz herzlich Herrn Prof. Armin Brysch für die Hochschule für angewandte Wissenschaften aus Kempten. Ich freue mich, dass Frau Ellen Engel, Leiterin der Kontaktstelle für Behindertenangelegenheiten der Deutschen Bahn AG, bei uns ist. Ich freue mich, Frau Dr. Carmen Hildebrandt, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft „Barrierefreie Reiseziele in Deutschland“ ganz herzlich bei uns begrüßen zu dürfen. Ich freue mich, dass Herr Klemens Kruse, Geschäftsführer des Bundeskompetenzzentrums Barrierefreiheit, bei uns ist. Herr Dr. Rüdiger Leidner, Vorstandsvorsitzender der Nationalen Koordinationsstelle Tourismus für Alle (NatKo), auch Sie, Herr Dr. Leidner, seien Sie uns ganz herzlich willkommen. Herr Olaf Schlieper, Deutsche Zentrale für Tourismus (DZT) in Frankfurt am Main und Herr Rolf Schrader, Geschäftsführer des Deutschen Seminars für Tourismus (DSFT) hier in Berlin, auch Sie beide seien uns ganz herzlich willkommen.

Meine Damen und Herren, ich darf noch darauf hinweisen, dass alles, was hier gesagt wird, aufgezeichnet wird. Wir haben als Obleute vereinbart, dass wir keine Statements von Ihnen abrufen, auch keine kurzen, sondern wir haben Sie gebeten, uns Ihre Stellungnahmen in schriftlicher Form zur Verfügung zu stellen (Anlage 1). Das ist erfolgt und zwar in einer exzellenten Qualität. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Im Nachgang zu meiner kurzen Ausführung möchte ich dann direkt zur Frageunde kommen, und zwar beginnend nach der Größe der Fraktion, wie es bei uns Brauch ist. Ich bitte die Kollegen, die Fragen dann entsprechend an die Sachverständigen möglichst auch namentlich zu richten.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Meine Damen und Herren, wir alle wissen, dass das Thema Barrierefreier Tourismus wichtig ist, und ich glaube wir brauchen uns hier gegenseitig nicht päpstlicher zu machen als der Papst. Wir haben auch die Situation, dass wir mit unserem hochgeschätzten Kollegen Ilja Seifert einen, ich sage mal, authentischen Kollegen haben, der natürlich das Thema Barrierefreiheit bei uns im Ausschuss ständig kommuniziert. Ich gebe für mich persönlich ganz offen zu, ich habe in den letzten Jahren viel dazu gelernt. Es ist nämlich etwas anderes, wenn Sie theoretisch über Dinge sprechen oder wenn Sie draußen sind in den Regionen, ob in Deutschland oder in Europa und sehen, wie es da aussieht. Da gibt es, das wissen wir alle, noch eine ganze Reihe von Nachholbedarf, aber wir sind andererseits auf einem sehr guten Weg und wollen auch hier straff die Dinge weiter bewegen. Was mich freut, ist natürlich, dass auch die Bundesländer über die Arbeitsgruppe, die von Frau Hildebrandt seit etlichen Jahren geleitet wird, involviert sind. Da geht es um Blindenschrift in Prospekten, es geht um Kennzeichnung, es geht um Informationen in den Fremdenverkehrsbüros, es geht um das Thema der Broschüren, die extra auch für das Segment gestaltet werden, etc. Und übrigens sind diese Angebote nicht nur für Menschen mit Handicaps, die z.B. im Rollstuhl sitzen, gedacht, sondern in einer immer älter werdenden Gesellschaft wird Barrierefreies Reisen in Zukunft auch ein wichtiges Geschäftsfeld für den Tourismus sein, das insofern auch bedacht werden sollte. Deswegen freue ich mich besonders, wenn ich bei der ein oder anderen Veranstaltung, z.B. auf der ITB, immer wieder darauf hingewiesen werde und dann natürlich auch politisch die Schrauben in die Richtung drehen kann. Und ich glaube, das darf ich

auch sagen, dass der Tourismusausschuss hier in dem Punkt, wie übrigens in fast allen Punkten, fraktionsübergreifend arbeitet. Ich denke, hier sprechen wir eine Sprache. Und das ist glaube ich auch gut so, im Interesse der Sache.

Das sollten meine kurzen Ausführungen sein und ich möchte jetzt mit der Fragerunde beginnen, wie verabredet, mit Frau Mortler, die die ersten Fragen an Sie stellt.

Vielleicht noch kurz zum zeitlichen Ablauf. Wir haben uns vorgenommen, bis 16.30 Uhr diesen ersten Punkt abzuschließen. Bitte also dann auch um kurze kompakte Beantwortung. Frau Mortler, Sie haben das Wort.

Marlene Mortler (CDU/CSU): Vielen Dank Herr Vorsitzender für das Wort, aber auch für die Einführung und herzlichen Dank an alle, die da sind, an die Kolleginnen und Kollegen, die zeigen: Wir nehmen das Thema Barrierefreier Tourismus sehr ernst. Ich bedanke mich auch jetzt schon vorab bei allen Expertinnen und Experten, die, zahlreich wie wir sie eingeladen haben, auch erschienen sind. Wir haben heute eine öffentliche Anhörung für alle, die das Thema interessiert. Das Interesse ist bei anderen Themen selten so groß. Also auch ein herzliches Dankeschön an alle interessierten Besucher.

Zu meinen Fragen: Zunächst konkret an das Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit, Herr Kruse. Sie beklagen in Ihrer schriftlichen Stellungnahme unter anderem die mangelnde Bereitschaft der Tourismuswirtschaft, Gespräche über mögliche Zielvereinbarungen zu führen, z. B. nach dem Vorbild, wie es auch bei DEHOGA längst üblich ist. Auf der anderen Seite hatte ich gestern die Gelegenheit, Herrn Büchy, den Präsidenten des Deutschen Reiseverbandes zu sprechen, und habe ihn gefragt: Warum spricht ihr nicht mit dem Kompetenzzentrum? Seine Antwort war: „Bisher hat mit uns niemand geredet bzw. wir sind bisher nicht gefragt worden. Wir sind nicht ablehnend und wir stehen jederzeit oder gerne für Gespräche bereit.“ Deshalb noch einmal konkret die Frage, mit wem haben Sie denn in der Zeit versucht, Kontakt aufzunehmen und wer hat sich ablehnend verhalten oder wer hat überhaupt nicht geantwortet? Mit wem würden Sie gerne Gespräche führen?

Meine zweite Frage geht an Frau Dr. Hildebrandt, von der Arbeitsgemeinschaft „Barrierefreie Reiseziele in Deutschland“. Sie sagen, eine hauptamtliche Verankerung des Themas bei einer geeigneten übergeordneten Stelle bzw. Organisation, also Barrierefreies Reisen, wäre aus Ihrer Sicht wünschenswert. Meine Frage: Wie könnte beziehungsweise sollte eine solche Stelle aussehen? Welche Aufgaben soll sie haben? Wie stellen Sie sich in dem Zusammenhang eine Finanzierung vor?

Meine dritte Frage geht an Herrn Dr. Leidner von der NatKo. Auch Sie bemängeln, dass die Tourismuswirtschaft wenig oder keinerlei Beratungsbedarf habe, vor allem auch im Hinblick auf die Unterstützung des Tages des Barrierefreien Tourismus auf der ITB, auf der Internationalen Tourismusbörse. Meine Frage: Mit wem in der Tourismuswirtschaft würden Sie gerne vertiefend in Kontakt treten bzw. welche Beratung würden Sie Ihrerseits anbieten und für wen Projekte durchführen? Wo wäre aus Ihrer Sicht wirklich konkreter Beratungsbedarf, unabhängig davon, dass jetzt ein Projekt mit Ihnen, mit der DZT, mit dem BMWi auf den Weg gebracht worden ist, von dem ich glaube, dass es Meilensteine setzen wird? Aber vielleicht sagen Sie da noch selbst etwas dazu.

Meine letzte Frage richtet sich an alle. Der Vorsitzende hat schon einen Blick ins Ausland geworfen. Wo gibt es aus Ihrer Sicht Länder weltweit oder auch in Europa, von denen Sie nicht nur gefühlt, sondern realistisch sagen können, die machen vieles in dem Bereich schon besser? Was machen Sie besser? Wie sind hier bestimmte Organisationen im Bereich Barrierefreies Reisen organisiert bzw. finanziert? Bitte richten Sie Ihren Blick bei der Beantwortung der Fragen auch auf die EU. Welche Projekte könnten zum Thema Barrierefreiheit gezielt von EU-Ebene gefördert werden? Zum Beispiel beim Thema Koordination und einheitliche Kennzeichnung. Dankeschön.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank Frau Mortler. Ich gebe das Wort an Frau Kollegin Gabriele Hiller-Ohm für die SPD-Fraktion.

Gabriele Hiller-Ohm (SPD): Ich freue mich sehr, dass wir die Anhörung heute hier durchführen können. Sie ist maßgeblich auf unsere Initiative zurückzuführen. Wir haben schon im Mai letzten Jahres einen umfangreichen Antrag „Barrierefreier Tourismus für alle“ vorgelegt mit einem umfangreichen Forderungskatalog, 32 Punkte sind es. Ich hoffe, der Katalog ist ja noch im Verfahren, dass der dann auch eine positive Bewertung auch von den Regierungsfractionen erhalten wird.

Nun zu meinen Fragen. Ich habe zwei Fragen an Herrn Dr. Leidner: Welche Maßnahmen sollte die Bundespolitik aus Ihrer Sicht ergreifen, um Barrierefreien Tourismus in Deutschland insgesamt zu fördern? Und als zweite Frage: Welche Voraussetzungen und Bundesunterstützung wäre aus Ihrer Sicht nötig, damit die NatKo als unabhängige Stelle quasi als „TÜV für Barrierefreiheit“ die Einhaltung der Kriterien der Zielvereinbarung im Gastgewerbe überprüfen könnte? Bisher ist es so, dass die Betriebe eine Selbsteinschätzung vornehmen.

Dann habe ich eine Frage an Frau Dr. Hildebrandt. Sie haben dargestellt, dass es bereits acht Mitglieder in der AG Barrierefreie Reiseziele gibt. Darunter sind allerdings nur zwei Städte. Magdeburg ist glaube ich ganz neu dazugekommen. Welche Probleme haben die Interessenten, um dieser AG beitreten zu können und warum sind es eigentlich dann im Verhältnis bisher nur so relativ wenige Städte?

Meine nächste Frage gilt Herrn Schlieper. Können Sie die Gründe benennen, warum Gäste aus dem Ausland beim DZT-Qualitätsmonitoring in Bezug auf barrierefreie Angebote deutlich unzufriedener sind? Kann das mit höheren Standards in anderen Staaten, gerade in der Tourismusbranche, zusammenhängen?

An Frau Engel richtet sich folgende Frage: Es würde mich interessieren, wie viel Bahnhöfe nicht barrierefrei sind und ob es auch eine Strategie gibt, gerade auch kleinere Bahnhöfe, die aber vielleicht doch sehr stark frequentiert sind, barrierefrei umzugestalten? Dann habe ich in Ihrer Stellungnahme gelesen, dass alle S-Bahnnetze komplett barrierefrei seien. Das hat mich verwundert. Da wollte ich noch einmal nachhaken, ob das tatsächlich der Fall ist und ob damit auch die Bahnhöfe bzw. Bahnsteige gemeint sind?

Und meine letzte Frage geht an alle Sachverständigen. Welche Wünsche haben Sie an die Politik in Bezug auf Barrierefreien Tourismus? Dankeschön.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Das war ein großes Paket an Fragen. Ich gebe jetzt gleich weiter an Kollegen Ackermann für die FDP-Fraktion.

Jens Ackermann (FDP): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Ich möchte mich im Namen meiner Fraktion auch recht herzlich für die sehr ausführlichen und sehr informativen Stellungnahmen bedanken. Als Vorbemerkung möchte ich sagen, dass das Thema Barrierefreiheit nicht nur hier im Ausschuss für Tourismus eine Rolle spielt, sondern auch in vielen anderen Ausschüssen des Deutschen Bundestages, u. a. im Ausschuss für Gesundheit, und es gibt ja auch Verknüpfungspunkte zwischen den beiden Bereichen. Ich würde mich ganz gerne an das vereinbarte Verfahren halten und zwei Fragen an einen Sachverständigen stellen und zwar an Herrn Rolf Schrader, Geschäftsführer des Deutschen Seminars für Tourismus.

Meine erste Frage bezieht sich auf die These 3, die Sie in Ihrer Stellungnahme mitgeteilt haben. Da gehen Sie darauf ein, neben der nicht ausreichenden Kenntnis über die wirtschaftlichen Potenziale des barrierefreien Tourismus sei die Tourismusbranche in vielerlei Hinsicht verunsichert, insbesondere im Umgang mit Menschen mit Mobilitäts- und Aktivitätseinschränkungen. Es mangelt an einer breiten Sensibilisierung und Qualifizierung der Touristika und Leistungsträger bezüglich der Anforderungen an Barrierefreiheit. Diese These 3 hat mich schon etwas erstaunt, weil jeder, der sich mit Tourismus beschäftigt, der könnte natürlich auch wissen, was auf ihn zukommt, aufgrund der demografischen Entwicklung, nicht nur Rollstuhlfahrer, sondern eben auch Menschen mit anderen Beeinträchtigungen. Es gibt natürlich auch eine große gesellschaftliche Diskussion, gerade in Bezug auf die UN-Charta, die Resolution, die umgesetzt werden muss. Ist es nicht eher so, dass man Prioritäten setzen müsste, um die Vorgaben umsetzen zu können? Wo setzt man Schwerpunkte, um Barrierefreiheit zu erreichen? Liegt es nicht in vielen Bereichen ganz einfach auch an der mangelnden Finanzkraft, um diese Ziele umsetzen zu können? Meine zweite Frage zur These 3: Haben Sie als Fachmann auch Erkenntnisse bezüglich Busreisen, da natürlich gerade ältere Menschen Busreisen unternehmen oder wir auch selber die Delegationsreisen aus unseren Wahlkreisen oft mit Reisebussen durchführen? Eine Busreise ist also eine gute Möglichkeit, um von A nach B zu kommen. Haben Sie Erkenntnisse, ob es im Bereich des Bustourismus noch Verbesserungsbedarf gibt? Gibt es dort Hemmnisse, die diese Reiseform einschränken? Wie würden Sie das einschätzen? Das würde mich sehr interessieren.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Herr Ackermann, herzlichen Dank. Ich gebe das Wort gleich weiter an Herrn Dr. Seifert für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ilja Seifert (DIE LINKE.): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Es sind schon sehr viele Fragen gestellt worden. Ich bin sehr gespannt auf einige der Antworten. Ich will versuchen, möglichst wenig zu wiederholen. Ich hätte trotzdem einige zusätzliche Fragen, möchte aber eine Bemerkung vorausschicken. Allen Stellungnahmen kann man glaube ich entnehmen, dass es eigentlich kaum noch ein Erkenntnisproblem gibt. Wir wissen eigentlich, was nötig ist. Aber in der Umsetzung scheint es noch Probleme zu geben. Also wir wissen, dass Aufklärung nötig ist. Wir wissen, dass Rahmenbedingungen unter Umständen verändert werden müssen, aber es scheint dann doch an bestimmten Stellen zu klemmen und das ist die Frage, die ich an alle habe. Was erwarten Sie von uns? Was müssen wir, die Gesetzgeber, tun, damit das, was Sie alle mit großem Engagement betreiben, besser vorankommt? Das wir insgesamt besser vorankommen.

Jetzt noch ein paar konkrete Fragen. Herr Prof. Brysch und Herr Schrader, Sie sind für die Bildung zuständig, sage ich jetzt mal hier in dem Gremium. In mehreren Stellungnahmen wurde deutlich, dass es erforderlich ist, am besten pflichtgemäß in allen Ausbildungsberufen und dann auch in allen akademischen Ausbildungszweigen das Thema Barrierefreiheit zu implementieren. Das ist zurzeit nicht der Fall. Es gibt nur eine einzige Hochschule, die das macht. Ich nehme an, Herr Brysch, das sind Sie. Dazu kann man Sie nur beglückwünschen und Ihnen gratulieren. Aber was muss auf Bundesebene getan werden, damit ein flächendeckendes Rahmenprogramm entsteht und jedes Land entsprechende Verpflichtungen einführt, die sich dann in Form von Prüfungen widerspiegeln, so dass wir in einem gewissen Zeitraum auch wirklich ein ausgebildetes Personal haben, das sich mit diesen Fragen beschäftigen und diese schließlich beantworten kann?

Meine Frage an Herrn Dr. Leidner und auch an Herrn Kruse, die hier beide eher die Betroffenenansicht repräsentieren. Es ist in mehreren Stellungnahmen ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass der Sachverstand der Betroffenen, also der Selbsthilfeorganisationen der Behindertenverbände usw. und natürlich ihre eigenen Organisationen, also NatKo und BKB, abgerufen werden sollen und abgerufen werden können, aber es einfach manchmal an den Möglichkeiten fehlt. Kein Profi macht so etwas kostenlos und umsonst und die Selbsthilfegruppen sind auch nicht diejenigen in unserem Lande, die finanziell am besten ausgestattet sind, um Reisen zu können etc., um überhaupt einmal irgendwo hinzukommen und beraten zu können. Was ist also aus Ihrer Sicht notwendig, um diesen Teil des Angebots zu verstärken, damit der Sachverstand an die Leute kommt, die ihn brauchen können und zwar auf Augenhöhe?

Meine Fragen an Frau Engel und Frau Dr. Hildebrandt: Sie sind ja nun ausgewiesene Persönlichkeiten und repräsentieren Institutionen, die immer wieder im Fokus stehen, wenn es um das Thema Barrierefreiheit geht. Die Deutsche Bahn manchmal eher in der Kritik und Frau Dr. Hildebrandt, Ihre Organisation eher als leuchtendes Beispiel. Ich will die Frage von Kollegin Hiller-Ohm auch einmal stellen. Wie kommt es, dass Sie, solange Sie existieren, nur ein einziges Mitglied dazu gewinnen konnten? Liegt das daran, dass das Interesse vielleicht doch nicht so groß ist? Oder liegt es daran, dass wir nicht in der Lage sind, das genügend zu publizieren und zu propagieren? Was können wir tun, damit sich dem guten Beispiel, das Sie liefern – und das in der Sächsischen Schweiz bereits umgesetzt wird – andere anschließen, damit das auch in anderen Bereichen so wird.

Frau Engel, zwei Fragen an Sie konkret. Erstens, ich höre in Verlautbarungen in letzter Zeit häufig, dass davon geredet wird, Bahnhöfe werden stufenlos gebaut. Das ist in meinen Augen Barrierefreiheit light. Das wird aber nicht dazu gesagt in diesen Verlautbarungen, die ich zur Kenntnis bekomme, so dass dann der Eindruck entstehen könnte, die Bahn macht alles prima. Ich möchte Sie nur gerne fragen, in welchem Verhältnis denn das eine zum anderen steht und wie wir dazu kommen, dass tatsächlich das Ziel der Barrierefreiheit nicht aus den Augen verloren wird? Zweitens, wenn wir über die Bahn reden, haben wir im Prinzip häufig das Problem des nicht vorhandenen Services außerhalb von bestimmten Arbeitszeiten. Denn der Service wird nicht danach geliefert, wann die Züge ankommen oder abfahren, sondern danach, dass von 8 bis 16 Uhr Arbeitszeit ist oder auch bis 18 Uhr oder wann auch immer. Wenn der Zug um 18.08 Uhr ankommt, komme ich nicht mehr raus. Wie kriegen wir dieses Problem servicefreundlicher gelöst, als es zurzeit ist, so dass tatsächlich davon die Rede sein kann, dass man die Bahn, jederzeit nutzen kann, auch wenn man mobilitätseingeschränkt ist?

Entschuldigung, ich habe noch eine Frage vergessen. Die betrifft die Bahnhöfe. Ich kann mich sehr gut erinnern, dass Herr Grube einmal nach einem Gespräch, das wir zu dritt geführt haben, verlaublich hat, es wäre das ambitionierte Ziel, alle Bahnhöfe bis 2025 barrierefrei zu haben. Alle Bahnhöfe heißt auch unterhalb der Tausenderregelung. Davon habe ich in letzter Zeit nichts mehr gehört. Das bedauere ich

außerordentlich. Was müssten wir, die Politik, tun, um entsprechende Förderprogramme aufzulegen, damit die Bahn dieses Ziel, das zumindest vom Chef einmal benannt worden ist, erreichen zu können?

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Herzlichen Dank Kollege Seifert. Als letzter in dieser Frageunde hat Kollege Markus Tressel für die Fraktion Die Grünen das Wort.

Markus Tressel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Ich möchte mich auch im Namen meiner Fraktion ganz herzlich für Ihre Stellungnahmen bedanken. Die Kollegen haben es bereits vorausgeschickt. Das Thema Barrierefreiheit ist aus vielen Gründen wichtig, auch weil es natürlich gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels eine Problematik darstellt, die generell immer wichtiger für uns wird und das nicht nur im Tourismus. Deswegen freue ich mich besonders, dass wir heute diese Anhörung gemeinsam machen können.

Ich möchte gleich mit meinen Fragen beginnen, und fange mit Ihnen, Herr Prof. Brysch, an. Sie haben drei Herausforderungen benannt. Das Thema Information und Kommunikation mit den Zielgruppen, das heißt einheitliche Standards im Web 2.0, bauliche und infrastrukturelle Angebote, z. B. das Thema Investitionsstau und die Intensivierung der Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen. Bei diesem letzten Punkt würde mich interessieren, wie das genau aussehen soll? Herr Kollege Seifert hat es bereits angesprochen. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt, wenn man das Thema Barrierefreiheit zukunftsorientiert anpacken will. Beim Thema Investitionsstau würde mich interessieren, wie Sie das sehen, insbesondere vor dem Hintergrund, wenn es ein KfW-Programm gäbe, das z.B. Klimaziele und Barrierefreiheit miteinander verknüpfen würde? Beide genannten Themen sind Zukunftsthemen im Tourismus. Da würde ich Sie um eine Einschätzung bitten.

Frau Dr. Hildebrandt, Sie haben geschrieben, Sie hoffen auf bundeseinheitliche Qualitätskriterien und Kennzeichnungen. Da würde mich interessieren: Welche Kriterien sollten denn Ihrer Auffassung nach solche bundeseinheitlichen Kennzeichnungen beinhalten und wie genau stellen Sie sich das vor? Der Einwurf ist ja durchaus berechtigt an dieser Stelle.

Noch eine Frage an Herrn Schlieper von der DZT. An Sie würde ich die gleiche Frage richten bezüglich der Qualitätskriterien. Ich glaube, das ist ganz interessant. Und dann haben Sie in Ihrem Papier starke Kritik geübt, dass es keine zielgruppengerechten Materialien gebe oder wenig. Was tut denn die DZT im Rahmen ihrer Werbemöglichkeiten, um da Abhilfe zu schaffen?

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank. Ich würde jetzt darum bitten, dass die Sachverständigen der Reihe nach antworten, wir beginnen bei Herrn Prof. Brysch. Jeder versucht bitte, die Fragen so gut wie möglich sach- und fachkompetent zu beantworten. Herr Prof. Brysch, Sie haben das Wort.

Prof. Armin Brysch (Hochschule für angewandte Wissenschaften Kempten): Vielen Dank. Ich möchte beginnen mit der Frage von Dr. Seifert und Herrn Tressel bezüglich der Integration dieser Themenfelder in die Ausbildung. In der Tat glaube ich, dass wir mehr ein Umsetzungs- als ein Erkenntnis- oder Informationsproblem haben. Die Integration kann auf verschiedenen Ebenen geschehen. In der ersten Ebene der beruflichen oder dualen Ausbildung ist es glaube ich wichtig, bei jeder Novellierung der Ausbildungsberufe dieses Thema fest zu verankern. Am Beispiel des novellierten Tourismuskaufmanns/-kauffrau kann ich sagen, dass dort diese Dinge mit berücksichtigt worden sind. Es wäre wünschenswert, wenn das hier einheitlich für alle kaufmännischen Berufe umgesetzt würde. Eine zweite Facette kann sein, dass die Berufsschulen z. B. in Form von Projektarbeit dieses Thema aufgreifen und anhand von konkreten Beispielen aus der Region die Schüler, die Auszubildenden sensibilisieren und mit praktischen Beispielen qualifizieren, wie man so etwas auch wirklich ganz konkret im eigenen Ausbildungsbetrieb vor Ort verbessern kann.

Die zweite Facette basiert auf der Frage, wie man das Thema barrierefreies Reisen und Mobilität für alle in die Hochschulausbildung integrieren kann? Da will sich die Hochschule Kempten nicht alleine mit den Federn schmücken. Ich glaube, es gibt noch einige andere Hochschulen, die das Thema auch sehr gut integrieren. Wir haben kürzlich den Kongress „Design For All“ durchgeführt, wo es auch sehr stark um bauliche Aspekte ging. Ich glaube, die Hochschulen sind da auf einem guten Weg. Ich sehe zwei konkrete Ansatzpunkte: Einmal wird in der Regel in den Bachelorstudiengängen im Grundstudium die touristische Nachfrage- und Angebotsseite thematisiert. Hier kann ich nur berichten, dass wir in der Hochschule Kempten dieses Segment sehr aktiv thematisierten und zwar gerade mit Blick auf die Anforderungen der Zielgruppe. Wie bereits angesprochen worden ist, stellen insbesondere im Zuge des

demografischen Wandels körperlich oder geistig eingeschränkte Menschen eine große Zielgruppe dar. Es ist ein Thema für alle, auch eine Qualitätssteigerung für alle. Insofern gehört das Thema Barrierefreiheit fest dazu, wenn über die Grundlagen der Nachfragetrends der Zukunft ausgebildet wird. Zum Zweiten haben wir es integriert bei dem Thema Qualitätstourismus, bewusst integriert, weil es eben nicht nur um eine spezifische Anforderung an Menschen mit spezifischen Einschränkungen geht, sondern weil es eine Qualitätssteigerung für alle darstellt. Es wäre vielleicht wünschenswert, und damit schließe ich zu dem Thema, dass man hier auch einmal überlegt, auch in Anlehnung an dieses gute Projekt, das die NatKo und das Deutsche Seminar für Tourismus (DSFT) jetzt beginnen, die Erfahrung zu sammeln und bundesweit gebündelte Hilfen, modulare Hilfen für die Kurrikula erstellt. Das würde vielen Hochschulen helfen, fertige Module in die Kurrikula zu integrieren, denn nicht jeder muss das Rad neu erfinden.

Eine Facette noch von Herrn Tressel zum KfW-Programm. Ja, ich glaube, es stimmt, dass es einen Investitionsstau gibt, wobei viele öffentlich geförderte Einrichtungen auf einem sehr guten Weg sind, nicht nur die gesetzlichen, sondern auch die darüber hinausgehenden Chancen aktiv aufzugreifen. Bei dem Gedanken KfW-Programm muss man natürlich wissen, dass das nur relativ kurz gelaufen ist und ich glaube jetzt aus Eigenmitteln fortgeführt wird. Hier rate ich dazu, diese Programme etwas länger laufen zu lassen. Das muss sich verankern bei den Unternehmen. Ich glaube, viele Unternehmer haben das Thema präsent, aber wenn ich in einem kleinen mittelständisch geführten Unternehmen investiere, dann erfolgt das in der Regel in einem größeren Zusammenhang. Wir haben bei vielen kleineren Betrieben auch die Frage mit der Nachfolgeübergabe. Will man den Betrieb neu ausrichten? Hier wäre es sicherlich günstig, wenn man solche Investitionsprogramme bündelt mit energetischen oder sonstigen Modernisierungsinvestitionen, damit hier wirklich auch substanzielle Qualitätsverbesserungen umgesetzt werden. Dafür braucht man aber Sicherheit in so einem Programm und da würde ich raten, ein solches Programm eher drei oder vier Jahre zu finanzieren, damit das auch in die Regionen und in den Investitionsplänen, die teilweise drei, vier, fünf Jahre im Voraus geplant werden bei Unternehmern, auch entsprechend integriert werden kann.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Dankeschön Herr Prof. Brysch. Frau Engel, Sie haben das Wort.

Ellen Engel (Leiterin Kontaktstelle für Behindertenangelegenheiten der Deutschen Bahn AG): Ich möchte zunächst auf die Frage von Herrn Dr. Seifert eingehen bezüglich der Frage Barrierefreiheit versus Stufenfreiheit. Wir haben in der Vergangenheit festgestellt, dass es Missverständnisse in der Kommunikation gibt. Wenn wir gesagt haben: „Bahnhöfe sind barrierefrei“ und dann Zahlen genannt wurden, wurde sehr schnell nachgehakt, dass auf dem Bahnhof beispielsweise kein Blindenleitsystem existiere oder das Zwei-Sinne-Prinzip nicht optimal umgesetzt werde. Deshalb sind wir dazu übergegangen bei Bahnhöfen in erster Linie von Stufenlosigkeit zu sprechen. Stufenlosigkeit steht bei uns auch an erster Stelle, und zwar einfach vor dem Hintergrund, dass die Aufhöhung von Bahnsteigen die kostenintensivste Maßnahme ist, die es innerhalb von Bahnhöfen gibt. Wir haben bei den 5.400 Bahnhöfen, die wir haben, sehr unterschiedliche Bahnsteighöhen, was gerade beim Thema Stufenlosigkeit sehr problematisch ist. Im Fernverkehr ist eine einheitliche Höhe von 76 cm vorgeschrieben und im Nahverkehr gibt es Bahnsteighöhen von 38 bis 96 cm. Zusätzlich gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Fahrzeugen und aus diesem Grund versucht man, einheitliche Bahnsteighöhen auch mit den Aufgabenträgern und den Ländern abzustimmen. Vor diesem Hintergrund ist Stufenlosigkeit unser wichtigstes Thema. Zunächst geht es uns darum, dass Menschen mit Behinderung oder mobilitätseingeschränkte Reisende, auch ältere Herrschaften, die mit viel Gepäck reisen oder die Mutter mit Kinderwagen, mit Aufzügen oder Rampen zum Bahnsteig kommen und dann auch relativ einfach in die Züge hinein. Barrierefreiheit aber umfasst für uns deutlich mehr, z. B die Ausstattung mit einem Blindenleitsystemen in Bahnhöfen oder auch die Umsetzung des Zwei-Sinne-Prinzips. Wenn wir Maßnahmen angehen, Modernisierungsmaßnahmen in Bahnhöfen, dann haben wir eine Richtlinie, die den Projekten zugrunde liegt, eine interne Richtlinie, die zum einen alle Maßnahmen der Barrierefreiheit integriert und die wurde jetzt gerade auch nochmal aktualisiert auf Basis der TSI PRM (Technische Spezifikation für Interoperabilität für mobilitätseingeschränkte Menschen - PRM = persons with reduced mobility). Die TSI PRM ist eine europäische Richtlinie, die barrierefreie Standards vorgibt für Infrastruktur und Fahrzeuge. Alle Anforderungen, die dort enthalten sind, wurden abgeglichen, ob sie bereits in unserer Richtlinie sind oder ob die Richtlinie entsprechend angepasst werden muss. Wenn ein Bahnhof nun modernisiert wird, gibt es am Ende eine Aufsichtsbehörde, die den Bahnhof abnimmt und er darf nur in Betrieb gehen, wenn all diese Punkte erfüllt worden sind. Wenn auch nur ein Punkt der TSI PRM nicht erfüllt wird, dann darf der Bahnhof nicht in Betrieb genommen werden. Aus dem Grund ist die Angst, dass wir nur eine Lightversion umsetzen, unbegründet, denn wenn wir einen Bahnhof modernisieren, dann müssen auch alle Maßnahmen entsprechend umgesetzt werden. Für uns war nur wichtig, dass wir in der Öffentlichkeit das

Thema klären und von stufenlos sprechen, wenn auf dem betroffenen Bahnhof der ein oder andere Punkt, z.B. das Blindenleitsystem, noch nicht umgesetzt wurde.

Frau Hiller-Ohm, Sie fragten auch nach der Anzahl der Bahnhöfe. Wir haben insgesamt 5.400 Bahnhöfe und Haltepunkte und davon sind heute knapp 3.800 stufenlos. Da sind viele dabei, die auch bereits ein Blindenleitsystem und weitere Aspekte der Barrierefreiheit haben und es macht etwa 70 Prozent der Bahnhöfe aus.

Dann ging es noch einmal um das S-Bahn-Netz, das komplett barrierefrei ist. Die klassischen S-Bahn-Netze haben eine Bahnsteighöhe von 96 cm und damit ist auch ein relativ niedriger Einstieg möglich. Hier in Berlin muss z.B. nur eine Klapprampe ausgelegt werden für den Rollstuhlfahrer, so dass das Einsteigen relativ einfach ist und das ist auch unter diesem Punkt zu verstehen. Wenn wir keine klassischen S-Bahn-Netze haben, dann hält die S-Bahn beispielsweise auch an einem Bahnsteig von 55 cm.

Sie fragten auch, inwiefern noch Maßnahmen seitens der Politik unterstützt werden könnten. Ein wichtiges Thema ist für uns, gerade in Abhängigkeit der Bahnsteighöhen und auch auf Basis der Regionalisierung im Nahverkehr, im Fernverkehr kann die Bahn unternehmerisch selbst entscheiden, welche Fahrzeuge sie einsetzt. Im Nahverkehr bedienen wir eine Ausschreibung, die der Aufgabenträger entsprechend eingebracht hat. Dort sind vielfach heute noch sehr unterschiedliche Standards der Barrierefreiheit definiert. Das Bundeskompetenzzentrum hat im letzten Jahr einen Katalog aufgelegt, „Barrierefreie Standards für Ausschreibungen im Nahverkehr“, der auch in die Bundesverkehrsministerkonferenz eingebracht wurde, und es wäre wünschenswert, dass dieser Katalog an alle Aufgabenträger geht und diese ihn dann bei Ausschreibungen auch berücksichtigen. Nur so können wir erreichen, dass auch andere Wettbewerber diese Standards realisieren und dass wir einheitliche Bahnsteighöhen und auch relativ einheitliche Fahrzeuge bekommen, damit letztendlich der Kunde auch innerhalb Deutschlands ein barrierefreies Netz hat. Das wäre ein wichtiger Punkt.

Der zweite Punkt betrifft noch einmal die Frage Herrn Dr. Seiferts, wie wir Bahnhöfe schneller barrierefrei bekommen. Wir haben mit dem Konjunkturprogramm 2 festgestellt, dass wir gerade kleine und mittlere Bahnhöfe mit Maßnahmen der Barrierefreiheit ausstatten konnten, z.B. wurden vielfach Aufzüge ausgetauscht oder neu eingebaut oder auch der dynamische Schriftanzeiger an kleineren Bahnhöfen angebracht, die vorher gar keine Reiseinformationen hatten. Ein weiteres Konjunkturprogramm würde natürlich auch eine schnellere Modernisierung unterstützen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank. Ich übergebe das Wort an Frau Dr. Hildebrandt, der auch eine ganze Reihe von Fragen gestellt worden sind. Frau Hildebrandt, Sie haben das Wort.

Dr. Carmen Hildebrandt (Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft „Barrierefreie Reiseziele in Deutschland“): Herzlichen Dank an die Fragensteller. Ich werde versuchen, die Fragen so zu beantworten, wie Sie es von mir gewöhnt sind, nämlich relativ direkt. Zwei Fragen gingen in die Richtung, warum wir noch nicht mehr Mitglieder in unserer Arbeitsgemeinschaft „Barrierefreie Reiseziele“ sind. Dazu möchte ich ganz kurz auf unsere Historie eingehen. Wir sind wirklich die Vertreter der Destinationen vor Ort. Unser Job ist es ganz klar, den Tourismus in unseren Regionen zu entwickeln. Wir haben nicht den deutschlandweiten Aspekt, sondern wir kommen immer von unten und wollen die Übernachtungszahlen, die Stadtführungen, überhaupt die touristische Wirtschaft in den Regionen und Städten befördern. Die sechs Gründungsmitglieder von 2008 haben unabhängig voneinander seit etwa 1999/2000 erkannt, dass sie, um den Tourismus in ihren Regionen zu fördern, auch den Tourismus für Alle mit aufbauen müssen. Wir haben praktisch den vermeintlichen Wettbewerbsvorteil erkannt, dass wir uns auch um diese Zielgruppe kümmern müssen, und da geht es nicht nur Menschen mit Behinderung, sondern auch um Mütter oder Väter mit Kinderwagen. Das bedeutet aus unserer Sicht Tourismus für Alle. Unsere Mitglieder haben diese Problematik also unabhängig voneinander erkannt und haben Tourismus für Alle gefördert.

Dann gab es zwei Initiativen der Bundesregierung, nämlich die erste im Jahr 2005, „Wirtschaftsfaktor barrierefreien Tourismus“ untersuchen zu lassen und eine Consulting-Agentur untersuchte dann alle deutschen Tourismusorganisationen, inwieweit sie sich mit dem Thema beschäftigen und fand einige, die sich unabhängig voneinander damit schon beschäftigt hatten und da haben wir sechs uns gefunden. Man sagte, wir wären damals die sechs aktivsten gewesen, die sich schon mit dem Thema beschäftigt haben. Wir waren dann, ich sage es mal so, die Versuchskaninchen für die zweite Studie, wiederum „Wirtschaftsfaktor barrierefreier Tourismus“, die 2008 veröffentlicht wurde. Wir haben uns in diesem arbeitsintensiven Prozess gefunden und weiterentwickelt und haben dann die Arbeitsgemeinschaft

gegründet. So ist die Arbeitsgemeinschaft „Barrierefreie Reiseziele“ ursprünglich entstanden. Es hat nie jemand dafür geworben oder versucht, mehr Mitglieder zu bekommen. Das ist wirklich eine gewachsene Geschichte gewesen. Dann haben wir uns Leitlinien gegeben und die sind denkbar simpel, die passen auf eine Seite. Nur in der Praxis haben die es in sich. Da steht z. B. drin, dass barrierefreier Tourismus Chefsache ist, dass barrierefreier Tourismus fest im Leitbild und der Entwicklungskonzeption der Region oder Stadt verankert sein muss und ähnliche Dinge. Wir haben in der Tat in den drei Jahren unseres Bestehens nur zwei Anträge auf Mitgliedschaft gehabt. Das erste, Herr Dr. Seifert, war die Niederlausitz, die dazu gekommen ist, dann Magdeburg und wir haben beide Antragssteller aufgenommen. Es gab noch nicht mehr Antragssteller. Nun unterscheidet sich unsere Auffassung ein bisschen von der, die generell manchmal vorherrscht, denn wir werben nicht um mehr Mitglieder. Wir sind froh, wenn es Regionen und Destinationen und Städte gibt, die sich des Themas so annehmen, wie wir es tun und sich dann bei uns bewerben. Es wird immer mal wieder gefragt, warum nicht in jedem Bundesland eine Region/Destination. Dem Gast ist es völlig egal, in welchem Bundesland die jeweilige Stadt oder Destination liegt. Ich weiß, dass das manchmal ein wenig Widerspruch hervorruft. Es ist aber in der Realität so. Wir sind natürlich auch bestrebt, den Deutschlandtourismus so gut wie möglich abzudecken, aber wir tragen niemanden zum Jagen. Entweder die Destination oder die Stadt hat das Thema erkannt und auch umgesetzt oder das Bewusstsein für das Thema muss erst noch wachsen. Letztendlich weiß ich nicht und Herr Dr. Seifert, Ihre Frage ging dahin, warum sich tatsächlich nicht mehr bewerben, das kann ich schlecht beantworten. Das müsste man einmal jemanden fragen, der sich primär um das Thema nicht kümmert. Wir meinen, sich um das Thema Tourismus für Alle zu kümmern ist ein Wettbewerbsvorteil. Alle acht Mitglieder können das auch so bejahen. Die barrierefreien Zimmer in unseren Hotels sind besser ausgebucht, sind fast immer ausgebucht. Das sagen uns die Leistungsträger. Die Gaststätten erkennen immer deutlicher, dass sie große Familienfeiern nur dann bekommen, wenn sie auch den Rollstuhlfahrenden Opi noch mit zur Goldenen Hochzeit einladen können. Das sind so ganz simple Dinge. Aber es scheint sich generell nur schwer herumzusprechen. In unseren Regionen spricht sich das eben tatsächlich schneller herum. Am Geld liegt es jedenfalls nicht. Wir arbeiten alle ehrenamtlich und der Beitrag im Jahr sind nur 3 000 Euro. Man muss also abwarten, wie das weitergeht.

Ein Punkt, denke ich aber, scheidet dann doch die Spreu vom Weizen. Es geht bei uns eben nicht nur um beschriebenes Papier, sondern es geht um tatsächliche Praxisangebote. Wer sich bei uns bewirbt, muss in einem einstündigen Vortrag vorstellen, wie er es mit dem barrierefreien Tourismus hält. Hat er barrierefreie Stadtführungen? Für welche Zielgruppe hat er diese? Für welche Behindertenformen? Hat er Unterkünfte? Hat er Gaststätten, die die Nachfrage nach Barrierefreiheit bedienen? Und ähnliches. Da reicht es eben nicht, nur darüber zu reden, das muss man nachweisen. Ich glaube, da das bekannt ist, haben wir auch wenig Bewerber. Das musste ich jetzt einmal ein wenig ausführlicher machen, weil die Frage so oft gestellt wird: Wir lehnen also nicht per se jemanden ab. Wir würden uns freuen, wenn es mehr werden, die müssen dann aber auch gut aufgestellt sein.

Frau Mortler, Ihre Frage nach der hauptamtlichen Verankerung des Themas beschäftigt uns schon sehr lange. Vielleicht ein Beispiel, wie das vor Ort organisiert ist. Da gibt es immer auch einen Behindertenbeauftragten der Stadt oder des Landkreises oder des Landes, je nachdem. Aber es gibt dann eben auch in den jeweiligen Tourismusorganisationen jemanden, der sich mit dem Thema beschäftigt und der das Netzwerk zum barrierefreien Tourismus initiiert. Das macht nicht der Behindertenbeauftragte der Stadt oder des Landes. Die haben ihre besonderen Aufgaben. Wenn es aber um barrierefreien Tourismus geht, ist dort, wo es erfolgreich funktioniert, jemand in der Tourismusorganisation der Stadt, des Kreises oder der Region oder des Landes, der sich mit dem Thema beschäftigt und der dann das Netzwerk praktisch vor Ort initiiert. Das ist in vielen Bundesländern mittlerweile so. Thüringen und Sachsen sind da beispielsweise gut aufgestellt. Aber dieses System existiert in der Dachorganisation nicht, es ist im Deutschen Tourismusverband eben nicht verankert. Wir regen das schon immer mal wieder an. Wir wissen, dass es da finanzielle und andere Einschränkungen gibt, die kann ich auch nicht beurteilen, aber wir meinen, dass man es auf dieser Ebene der touristischen Dachorganisation mit anlagern müsste und zwar auch nicht als Projekt. Das ist immer wieder unsere Kritik. Nicht nur für zwei Jahre mal mit irgendwelchen Fördermitteln, sondern als kontinuierliche Aufgabe, so wie wir es in den Regionen, in den Ländern auch versuchen, irgendwie zu realisieren.

Ein Beispiel. Wir ringen seit Jahren und sagen das auch nicht nur heimlich, sondern immer laut, dass in der Zertifizierung von Ferienwohnungen und Privatzimmern der Punkt der Barrierefreiheit eine Rolle spielen muss. Er spielt aber nach wie vor keine. Es gibt weder mehr Punkte, wenn die Ferienwohnung barrierefrei ist, noch weniger, wenn sie es nicht ist. Das ist ein ganz praktisches Beispiel. Und unserer Meinung nach bedarf es nicht einer aufwendigen Sonderzertifizierung, die kann man sich zwar auch ausdenken, aber sinnvoller wäre eine Integration in die tatsächliche Zertifizierung, mit der die

Leistungsträger nach außen gehen. Denn es ist den Privatzimmern und Ferienwohnungen wichtig, ob sie drei oder nur zwei Sterne haben. Wenn sie den dritten Stern nur bekämen, wenn sie denn eine Rollstuhlrampe wenigstens transportabel haben, ich mache es mal an einem Beispiel fest, dann würde es sie auch interessieren. Im Moment kann es ihnen egal sein. Bei den Hotelklassifizierungen ist es ähnlich. Die Sterne werden unabhängig von der Barrierefreiheit vergeben. Wenn wir uns darüber unterhalten, ob es die Zielvereinbarung geben soll, wie sie weiter ausgebaut werden soll, das ist alles richtig, aber das ist eine Sonderform der Klassifizierung und nicht die, die im Hotelprospekt steht. Wenn es mal daran gebunden wäre, ob man vier Sterne plus oder drei Sterne plus oder was auch immer bekommt, ob man denn barrierefreie Zimmer, in welchem Umfang hat und ähnliches, dann würde es meiner Meinung nach einfach mehr greifen und darum muss sich meiner Meinung nach jemand kümmern, der in der Organisationsstruktur verhaftet ist, die sich hauptamtlich mit der ganzen Kette beschäftigt, nicht nur mit der Vermarktung, sondern mit der ganzen Kette. Ich glaube, das waren so die wichtigsten Punkte, die in meine Richtung gingen. Danke.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank Frau Dr. Hildebrandt. Herr Klemens Kruse als nächster.

Klemens Kruse (Geschäftsführer des Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit): Vielen Dank. Frau Mortler, Sie haben die erste Frage an mich gestellt. Vielen Dank dass Sie meine Stellungnahme so genau gelesen und die leeren Stellen gefunden haben. Ich habe die Probleme, die wir noch haben, ganz bewusst nicht genannt, weil Zielvereinbarungsverhandlungen zu führen und diese Zielvereinbarungen am Ende umzusetzen, ist ein Prozess, der wesentlich von Vertrauen geprägt ist. Deswegen fand ich es an dieser Stelle hier nicht richtig, mit Namen zu hantieren, was gewissermaßen eine Art Prangerwirkung entfalten würde. Vielmehr möchte ich auf das strukturelle Problem hinzuweisen, dass es eben durchaus auch Institutionen beziehungsweise Unternehmen gibt, wo man merkt, da kommt man jedenfalls an einem bestimmten Punkt nicht weiter. Wenn es Sie interessiert, reiche ich Ihnen das gerne auch nach. Wir berichten selbstverständlich unserem Fördergeber, dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales, konkret über unsere Arbeit und natürlich auch unserem Beirat, in dem auch Kolleginnen und Kollegen von Ihnen aus dem Bundestagsausschuss für Arbeit und Soziales sitzen. Da nennen wir sozusagen auch Ross und Reiter. Das Thema ist generell natürlich für die Öffentlichkeit bestimmt, aber jetzt konkret zu benennen, wo es gerade hakt, ist aus meiner Sicht kein Thema für die Öffentlichkeit.

Um so erfreulicher finde ich es, wenn der Präsident des Reiseverbandes Interesse daran hat, eine Zielvereinbarung abzuschließen, wie Sie, Frau Mortler erwähnt haben. Das nehme ich natürlich sehr gerne mit. Gestern Abend habe ich von einem großen Hotelbuchungsonlinesystem gehört, die wohl Interesse bekundet haben an einer Zusammenarbeit. So etwas hören wir natürlich sehr gerne und gehen dem selbstverständlich auch nach. Ich will an der Stelle vielleicht auch sagen, dass Zielvereinbarungen in der Regel bei den Behindertenverbänden angesiedelt werden und das ist auch nicht verkehrt. Aber ich glaube, man muss auch sagen, es ist auch etwas, dass sich dann an die Unternehmen und Unternehmensverbände richtet. Wir sind ja noch relativ jung, man kennt uns kaum und das ist auch niemandem übel zu nehmen. Ich rufe aber gerne dazu auf, dass man sich an uns wenden kann und sagen darf: Wir würden eigentlich gerne etwas in Sachen Barrierefreiheit tun, bräuchten da aber Unterstützung. Wie kann das konkret aussehen? Das ist die Kernarbeit, die wir auch im BKB oder über das BKB machen können und dann sind wir über Interesse hoch erfreut. Sie fragten dann noch, ob es andere Länder gibt, die Barrierefreiheit besser oder schlechter umsetzen. Da bin ich leider nicht der richtige Ansprechpartner, weil wir uns im Moment auf Deutschland konzentrieren.

Frau Hiller-Ohm, Sie hatten Ihre Frage bezüglich unserer Wünsche für Barrierefreiheit an alle gestellt. Da möchte ich jetzt nicht das wiederholen, was ich auch in meiner Stellungnahme ausgeführt habe, würde aber gerne an zwei Punkte anknüpfen, die Frau Engel genannt hat aus dem Bahnbereich. Das ist vielleicht nicht unmittelbar Ihr Tätigkeitsbereich, aber einfach um es noch einmal konkret zu machen. Wir merken es auch an unserer Arbeit: Die Tatsache, dass wir unterschiedliche Bahnsteigkantenhöhen haben, ist ein entsetzliches Problem und hindert ungemein. Ich habe dafür keine Lösung, aber da müsste man eigentlich einmal ran. Und eine kleinere Stellschraube, aber sehr wohl auch eine Stellschraube, ist der auch von Frau Engel genannte Verkehrsministerbeschluss. Hier geht es um die Umsetzung dieses Kriterienkataloges, den wir herausgegeben haben, das ist ein Beschluss. Die Aufgabenträger sind gebeten, das umzusetzen, was wir bislang an Erfahrungen eingebracht haben. Wir haken da auch im Rahmen unserer Möglichkeiten nach. Aber es ist leider noch nicht angekommen, dass wir alleine es dann auch nicht machen können. Also wenn man das einfach mitnimmt, dass man das noch stärker voranbringt, dann hätten wir da auch schon mal einen Schritt mehr getan.

Herr Dr. Seifert, Sie fragten nach, was denn eigentlich zur Unterstützung der Betroffenen notwendig sei. Und in der Tat, wenn wir solche Mindestanforderungen zwischen den Behindertenverbänden abstimmen, dann ist das eine sehr starke Detailarbeit. Denn die inhaltliche Arbeit machen nicht wir in der Geschäftsstelle, die ist nämlich relativ klein ausgestattet, sondern das machen die betroffenen Verbände als Expertinnen und Experten in eigener Sache. Das kostet Zeit, die in der Regel ehrenamtlich erbracht wird, es sei denn, es gibt so einen expertiven Input. Das kann dann sein, dass man einfach den Stand der Technik zusammenschreibt, aber die Abstimmung selbst, die Verhandlungen, die zunächst intern laufen und dann natürlich gerne auch mit Unternehmen, die müssen ehrenamtlich erbracht werden. Aber darin stecken Kosten, zunächst einmal für die Expertisen, dann natürlich auch Reisekosten. Denken Sie an Kommunikationskosten, Gebärdenspracheübersetzung, Schriftmittlungskosten. Das ist eine sehr detailintensive Arbeit, die finanziell ansonsten nicht abzudecken wäre. Da schätzen wir uns schon so ein, dass wir als BKB eine funktionierende Plattform sind, die Behindertenverbände zusammenbringt und dann eben auch ein einheitlicher Ansprechpartner für Dritte sein kann, um möglichst schnell zu einer kompakten einheitlichen Antwort zu kommen. Denn Barrierefreiheit meint letztlich alle und nicht spezifische einzelne Behinderungsgruppen. Das waren die Fragen, die an mich gingen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank. Ich gebe das Wort jetzt an Herrn Dr. Leidner von der NatKo.

Dr. Rüdiger Leidner (Vorstandsvorsitzender der Nationalen Koordinationsstelle Tourismus für Alle (NatKo)): Vielen Dank, Herr Brähmig. Auch ich fange mit der Beantwortung der Fragen von Frau Mortler an.

Frau Mortler, Sie fragten nach der Beteiligung der Wirtschaft bei NatKo-Projekten und ich muss Ihnen leider sagen, es gibt keine Aufträge von privaten Unternehmen aus der Tourismuswirtschaft. Das ist ein bedauerliches Faktum. Es hat neulich mal eine ganz kleine Ausnahme gegeben. Das war das Hotel in Düsseldorf, in dem unsere Vorstandsmitglieder und auch Gäste in der Regel übernachten. Das ist gekennzeichnet nach der Zielvereinbarung, dass es die Kriterien der Gruppe A und B erfüllt. Wir haben dann festgestellt, das ist gar nicht der Fall, eigene Erfahrung, und haben Beratung angeboten. Da fließt aber dann kein Geld, jedenfalls nicht direkt. Das ist mehr so ein Beratergeschäft, das heißt, wir bekommen dann manchmal Rabatte oder Sonderkonditionen. Für mich ein ganz deutlicher Hinweis: Der Manager dieser Hotelkette vor Ort, der darf offenbar nach außen gar nicht dokumentieren, dass er hier Beratungsleistungen in Anspruch nimmt.

Sie haben gefragt: Wo kann die NatKo Beratung anbieten? Eigentlich auf allen Ebenen entlang der touristischen Leistungskette. Wir haben bisher Erfahrungen meistens vor Ort durch die öffentlichen Projekte, die Gemeinden im Süd- und Mittelschwarzwald, der Nationalpark in der Eifel, aber wir können auch Unternehmen ganz konkret beraten, wenn sie denn beraten werden wollen. Woran liegt es, dass hier keine Aufträge vorliegen? Es ist vorhin angesprochen worden, es fehlt vielleicht in den Familienunternehmen generell an Geld, um überhaupt Barrierefreiheit herstellen zu können und das ist glaube ich einer der ganz kritischen Punkte. Denn wenn jemand Barrierefreiheit nicht umsetzen kann, dann wird er auch keine Beratungsleistungen in Anspruch nehmen. Es liegt aber natürlich auch an der fehlenden Aufklärung, an der fehlenden Öffentlichkeitsarbeit, dass viele Unternehmen die Zeichen der Zeit noch gar nicht erkennen und es liegt auch daran, dass man sich wahrscheinlich von dem, was die Herstellung von Barrierefreiheit kostet, oft falsche Vorstellungen macht. Auch da könnte die Beratung helfen. Ich denke immer noch an das Hotelhaus Rheinsberg, das vor längerer Zeit schon die Kriterien der Listen A und B der Zielvereinbarung erfüllte und eines Tages sagte, wir wollen wenigstens mal prüfen lassen, was es denn kosten würde, wenn wir nun auch die anderen Kriterien, also Barrierefreiheit für Blinde und Sehbehinderte und Menschen mit Gehörbehinderungen erfüllen? Man hat eine Studentin beauftragt, dies im Rahmen ihrer Diplomarbeit zu prüfen und die hat sich an mich gewandt, um sich beraten zu lassen. Das hat in dem Fall natürlich nichts gekostet, weil ich ehrenamtlich arbeite. Das Ergebnis war nach dieser Beratung, ihre Kostenschätzung lautete 711 Euro. Das war vor drei Jahren.

Was kann man außer Öffentlichkeitsarbeit tun? Öffentlichkeitsarbeit ist glaube ich der Dreh- und Angelpunkt dabei. Wir sind natürlich auch schon auf die Wirtschaft zugegangen. Ich denke an ein Gespräch im Rahmen des Tages des barrierefreien Tourismus auf der ITB. Da habe ich mit einem Dachverband der Tourismuswirtschaft gesprochen. Es war zwar keine Beratung, aber der Verband hätte auf der Sponsorenliste erscheinen können. Was man mir am Telefon gesagt hat, war erschütternd. Der Generalsekretär dieses Verbandes sagte, ich kann Ihnen das zwar nicht schreiben, aber ehrlich gesagt, wir können uns eine Zusammenarbeit mit der NatKo nicht vorstellen, denn aus der Sicht unserer Mitglieder führt Barrierefreiheit nur zu Kostensteigerung.

Frau Hiller-Ohm, Sie haben gefragt, was kann die Bundesregierung heute tun? Ich will mich auf zwei große Bereiche beschränken. Der eine ist, das habe ich eben schon angesprochen, der Bereich Öffentlichkeitsarbeit, um die Unternehmen für diese kommende Nachfrage zu sensibilisieren. Der Tag des barrierefreien Tourismus, ein absolutes Novum für die ITB, ist eine gute Gelegenheit, um dieses Thema vor Fachpublikum zu präsentieren. Es gibt weitere Maßnahmen wie die reale Aktualisierung des Handbuchs zur Umsetzung der Zielvereinbarung, denn die Zielvereinbarung ist ins Stocken geraten, was die Umsetzung angeht. Bereitschaft war da. Es gibt auch Unternehmen, die sich mit dem Label schmücken, aber die Ergebnisse sind nicht verlässlich. Was wir hier brauchen, steht unter dem Gesichtspunkt Sicherheit als zweiten großen Bereich. Wir benötigen eine Einrichtung, die die Einhaltung dieser Kriterien überprüft. Genau wie wir das in anderen Bereichen auch haben. Ist Barrierefreiheit denn weniger wichtig als z. B. Brandschutz? Es hat auch bei fehlender Barrierefreiheit schon Todesfälle gegeben. Das ist alles nichts Ungewöhnliches. Hier brauchen wir glaubwürdige Aktionen. Die NatKo verfügt über das Know How, um so etwas durchzuführen, nur nicht über die Man-Power. Wenn ich vorhin gefragt wurde, Frau Mortler, warum kommen denn nicht mehr Zielvereinbarungen zustande? Die NatKo ist vom BKB bei vielen Gesprächen als Gast sehr gern gesehen, um ihr Know How einzubringen. Der Bundesbehindertenbeauftragte hat einen Inklusionsbeirat gegründet und will da auch die NatKo dabei haben. Wir können das, nachdem wir unseren Personalbestand letztes Jahr von vier auf zwei reduzieren mussten, gar nicht alles erfüllen, denn die Erstattung von Reisekosten reicht da nicht aus. Man muss hier professionell herangehen können und dazu braucht man Know How und man braucht auch die Leute, mit denen man diesen Bedarf decken kann.

Der dritte große Punkt, an dem es fehlt, das ist dann die Ausbildung, aber auch da fehlt uns die Man-Power. Im Moment haben wir glücklicherweise nur eine Hochschule in Mönchen-Gladbach, die das Thema barrierefreier Tourismus in ihr Regelstudienprogramm aufgenommen hat, glücklicherweise deswegen, weil wir mehr Bedarf gar nicht decken könnten. Die Vorlesungen mache ich ehrenamtlich, unterstützt von einem Mitarbeiter des Projektbüros. Frau Hiller-Ohm, wenn Sie fragen, was müsste man tun, damit die NatKo diesen Bedarf decken kann. Mit Projektförderung alleine geht das nicht, denn unsere beiden Mitarbeiter sind nun einmal in Projekte eingebunden und da wird extrem eng kalkuliert. Bedarf darüber hinaus lässt sich damit nicht decken. Was wir brauchen, ist eine gesicherte Finanzierung, um uns auch außerhalb der Projekte bewegen zu können und Antworten auf dringende Fragen geben zu können. Ich begrüße es, dass die NatKo in das DSFT-Projekt eingebunden ist, aber auch hier muss ich sagen, die Entwicklung von Kriterien alleine wird nicht ausreichen. Wir brauchen eine Institution, die später auch die Einhaltung überprüft, sonst werden wir in puncto barrierefreien Tourismus nicht vorankommen. Danke.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Herr Dr. Leidner, vielen Dank. Bevor Herr Olaf Schlieper drankommt, würde ich noch ganz herzlich einen ehemaligen Kollegen und ich sage auch guten Freund des Ausschusses begrüßen: Den Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Hubert Hüppe. Herzlich Willkommen. Ich darf Herrn Schlieper das Wort geben.

Olaf Schlieper (Deutsche Zentrale für Tourismus (DZT)): Ich würde gern zunächst die Frage von Frau Hiller-Ohm beantworten. Sie bezogen sich auf die Studie Reisemonitor, die wir zusammen mit der europäischen Reiseversicherung im Jahre 2009 durchgeführt haben und da wurden u. a. Gäste aus dem Inland und aus Deutschland befragt, wie sie denn zufrieden waren mit der Barrierefreiheit. Verschiedene Zielgruppen wurden dort befragt, Familien mit Kindern genauso wie Menschen mit Mobilitäts- oder Aktivitätseinschränkungen. Es ist eine große Umfrage gewesen. Deswegen gab es das nächste Level nicht, wo man die Frage nach dem Warum hätte stellen können. Im Rahmen dieser Befragung gab es diese Antwort nicht. Wir haben uns trotzdem gefragt, woran mag es liegen. Wir vermuten einerseits, dass sich ausländische Gäste in Deutschland noch nicht so selbstverständlich willkommen und professionell betreut fühlen, wie sie das vielleicht aus ihren Heimatländern oder aus anderen Destinationen kennen, wie das möglicherweise in Dänemark, in Großbritannien oder in den USA schon gelebt wird. Man fühlt sich noch als Fremdkörper. Wir wissen, auch aus eigener Anschauung, aus Erfahrung mit Studienreisen, bei denen wir ausländische Reiseveranstalter und Journalisten nach Deutschland geholt haben, dass das Thema Sprache ein zum Teil sehr großes Problem ist. Wir haben bewusst Destinationen ausgewählt bei diesen Studienreisen zum Thema barrierefreies Reisen, die sehr professionell und vorbildlich ihre Angebote bereithalten und das Ganze auch sehr überzeugend leben. Aber die Betreuung ausländischer Gäste in Fremdsprachen ist zwar zum Teil gut, zum Teil aber noch nicht. Es nützt nichts, wenn das Projekt super ist, aber in einem grottenschlechten Englisch erklärt wird. Es geht nicht nur um Englisch als Sprache, sondern es geht auch um ein gewisses Fachvokabular, das ich brauche, um Gäste mit Mobilitäts-, Aktivitätseinschränkungen oder auch deren Betreuer informieren zu können, was auf sie zukommt

bei entsprechenden Behandlungen etc. Da muss eigentlich deutlich mehr an Vokabular verfügbar sein als Schulenglisch und das spürt der ausländische Gast natürlich und kann dann auch nicht gleichwertig zufrieden sein wie ein deutscher Gast.

Zu der Frage von Herrn Tressel. Die Frage der Qualität ist für uns, die wir das Reiseland Deutschland, die Nation Deutschland vertreten, absolut wichtig. Deswegen können wir auch noch nicht Kampagnen fahren und das barrierefreie Reiseziel Deutschland bewerben, sondern können das nur exemplarisch machen. Im Moment machen wir das ausschließlich mit Bezug auf die Angebote der AG Barrierefreies Reisen in Deutschland, weil da wissen wir, da sind Menschen, die verstehen ihr Geschäft und die haben wirklich entlang der Servicekette mit viel Herzblut Produkte aufbereitet und kennen sich auch mit ausländischen Gästen aus. Und dies beweist sich ja immer wieder in der Zusammenarbeit auf Studienreisen. Wir sehen es auf dem Germany Travel Markt, wo wir auch bei der größten Incoming-Veranstaltung Deutschlands ausländische Einkäufer und Journalisten zu deutschen Anbietern bringen, wie unterschiedlich das Angebot ist, wie sehr gut aber andererseits die Angebote der AG „Barrierefreie Reiseziele“ ankommen. Und ich habe selbst Reisen vor Ort begleitet und da wurden zum Teil während der Reise schon bei Hotels Kontingente gekauft, weil man sehr begeistert war von dem Angebot in Deutschland. Qualität ist also absolut wichtig.

Man muss sehen, wir haben es zwar mit ausländischen Fachleuten zu tun - Reiseveranstaltern, Journalisten, auch Konsumenten in der Kommunikation - aber das sind alles Menschen, die sich mit einer fremden Destination beschäftigen, die sie an sich als Reisedestination noch erarbeiten müssen. Wenn sie sich dann noch einem speziellen Thema wie barrierefreies Reisen widmen, haben sie noch viel detaillierte Informationsbedürfnisse. Wenn sie dann hier im Land, wie ich es beschrieben habe, auf extrem unterschiedliche Begrifflichkeiten treffen oder hinter einem gleichen Begriff verschiedene Wahrnehmungen stehen oder auch Icons-Beschilderungen – wenn überhaupt vorhanden - sehr unterschiedlich, dargestellt werden, dann ist es für einen Außenstehenden äußerst schwierig, sich einen Überblick über das Angebot in Deutschland zu verschaffen. Deswegen wäre es für uns auch im Auslandsmarketing sehr hilfreich, wenn bundesweit einheitliche Regeln, im Idealfall sogar europaweit einheitliche Regeln auch im Sinne der Europäischen Tourismuskommission, die ja auch die Destination Europa vermarktet, entsprechend verfügbar wären, so dass Angebote auch verglichen werden können und die Qualität verlässlich erfasst werden kann gemäß der Ausschreibungen der Produkte und Dienstleistungen.

Wie gehen wir mit Zielgruppeninformationen um? Ich hatte beschrieben, dass manche Tourismuspartner sich ausschließlich auf Rollstuhlfahrer konzentrieren oder Rollstuhlfahrer und Blinde. Manche haben ein großes Spektrum im Angebot. Wir beobachten mit Freude, dass sich vieles tut an der Basis, auch jetzt in der Zusammenarbeit mit den Bundesländern, die im Übrigen am Tag des Tourismus auf der ITB präsentieren werden, wie eng sie mittlerweile zusammenarbeiten. Das ist eine tolle Sache. Dennoch retten wir uns zum Teil z. B. in Bezug auf Bildmaterial, wie ich es beschrieben hatte, weil immer noch die meisten Unternehmen nur Angebote für Rollstuhlfahrer bieten und das Spektrum der vielen anderen Facetten dieses Bereiches barrierefreies Reisen gar nicht abgedeckt wird. Wir brauchen aber professionelles Bildmaterial und - was meiner Meinung nach noch geeigneter ist – Videomaterial. Denn je komplexer das Produkt ist, desto leichter kann ich es mit „bewegten Bildern“ erklären, und das sogar unabhängig von der Sprache. Deswegen haben wir, im Grunde aus der Not heraus, zusammen mit der AG „Barrierefreies Reisen“ ein Shooting gemacht, um Menschen mit körperlicher und/oder geistiger Behinderung, älteren Menschen und Familien mit Kindern das ganze Spektrum dieses Segments wirklich auch bildhaft darstellen zu können. Dieses Material wollen wir dann Reiseveranstaltern und Journalisten weltweit zur Verfügung stellen, um ihnen Ideen an die Hand zu geben für die Berichterstattung oder für die Produktgestaltung. Da retten wir im Grunde ein bisschen unsere eigenen Partner in Deutschland und nehmen selbst Geld in die Hand, um nach außen ein professionelles Bild darzustellen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen herzlichen Dank. Als letzter in dieser ersten Runde Herr Rolf Schrader. Bitteschön, Sie haben das Wort.

Rolf Schrader (Geschäftsführer des Deutschen Seminars für Tourismus (DSFT)): Vielen Dank Herr Brähmig. Ich möchte die Fragen, die an mich gerichtet wurden, quasi chronologisch beantworten. Zuerst hatte Frau Mortler gefragt, wo es denn gegebenenfalls in der EU oder in den anderen europäischen Ländern Best Practice-Beispiele gibt, also gute Beispiele hinsichtlich der Kriterien, Siegel usw. und dann auch anknüpfend an das, was Herr Schlieper gerade gesagt hat. Genau diese Frage stellen wir uns im Moment in dem bereits mehrfach erwähnten Projekt, das wir gemeinsam mit der NatKo entwickelt haben und hinter dem, das möchte ich vielleicht an der Stelle auch noch einmal betonen, alle großen

Tourismusverbände, alle Bundesländer und auch alle Behindertenverbände, die in der NatKo organisiert sind, stehen. Das ist schon mal ein sehr schöner Schulterchluss für dieses Projekt.

In diesem Projekt versuchen wir also in einem ersten Schritt genau diese Frage zu beantworten. Was gibt es eigentlich schon alles? Von wem können wir eventuell lernen oder vielleicht auch abgucken oder abkupfern? Und deshalb schauen wir uns natürlich auch das europäische Ausland an. Welche wirklich guten Beispiele gibt es da, die wir gegebenenfalls auf Deutschland übertragen können? Natürlich ist auch der Wunsch, dass man europaweit einheitliche Kriterien, Standards und Logos schafft, sehr groß. Aber es ist schon extrem schwierig, die gesamte Servicekette in Deutschland abzudecken und dabei alle Bundesländer und regionale wie branchenspezifische Kriterien und Kennzeichen unter einen Hut zu bringen. Wir versuchen das also zunächst in Deutschland, und dann, wenn es europäische Systeme gibt, versuchen wir natürlich auch gerne diese in Deutschland umzusetzen. Wir schauen in diesem Projekt überall nach guten Beispielen.

Gestern Abend bei einer Veranstaltung habe ich im Übrigen mit Vertretern der Luftfahrtindustrie gesprochen. Und die haben mir gesagt, dass wir uns vor allem die skandinavischen Länder genau anschauen sollten. Die scheinen dort ein ganz anderes Verständnis zu haben und deshalb weiter zu sein. Von daher werden wir dort natürlich gezielter hinsehen, um uns Ideen zu holen.

Die zweite Frage von Frau Hiller-Ohm, die sie ja an alle gerichtet hat, betrifft unsere Wünsche, die wir an die Politik haben. Generell geht es natürlich darum, dass sowohl die wirtschaftliche Bedeutung hervorgehoben wird, als auch der Umgang mit diesem Thema unterstützt wird. Es geht uns um die Unterstützung aller Projekte, aller Initiativen, um wirksame Öffentlichkeitsarbeit, um Förderungen oder Veranstaltungen, eben alles was dazu beiträgt, dieses Thema prominenter zu machen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen.

Herr Loscheider, vielleicht noch ganz konkret: Bei allen Projekten und Initiativen, die vom Bund in unterschiedlichen Ministerien gefördert, unterstützt oder angeregt werden, sollte auch darauf geachtet werden, ob man nicht den Baustein „Barrierefreiheit“ einbauen oder Projekte mit dem Thema Barrierefreiheit verzahnen kann. Sie unterstützen das Thema Ländlichen Tourismus oder in den letzten Jahren auch Gesundheitstourismus und letztlich natürlich auch die DZT. Dort sollte man dann immer wieder den Hinweis geben: Denkt an das Thema Barrierefreiheit oder speziell natürlich Barrierefreien Tourismus.

Aber, das möchte ich an dieser Stelle auch ganz klar sagen: Wir haben uns gerade beworben auf ein CSR-Projekt, also Corporate Social Responsibility. Das ist ein ausgeschriebenes ESF-Projekt, bei dem es um etwa 30 bis 35 Millionen Euro geht. Wir haben also auch ein Tourismusprojekt gewonnen. Das heißt natürlich, viel Geld bewirkt auch etwas. Es gibt insgesamt 70 Teilprojekte, die gefördert werden, um diese Nachhaltigkeitsideen in den Unternehmen zu verankern. Da gibt es unterschiedliche Projekte, nicht nur Schulungsmaßnahmen. Das heißt, so etwas kann man sich natürlich auch vorstellen. Sie hatten glaube ich auch die EU-Töpfe oder Frau Mortler auch die EU-Ansätze gemeint. Wenn man solche Projekte aufstellen kann, um das Thema Barrierefreiheit in die Betriebe zu bringen und dann noch einen finanziellen Anreiz schafft im Rahmen solcher Fördermaßnahmen - das kann das natürlich beflügeln. Wie gesagt, in diesem Bereich CSR als Good Practice, würde ich sagen, werden gerade 70 Projekte bewilligt mit einer Laufzeit von etwa drei Jahren. Das kann man sich sicherlich auch anschauen.

Herr Ackermann hatte die Frage gestellt, die sich auf meine dritte These bezieht. Darauf möchte ich kurz eingehen. Es gab zwei Aspekte. Der eine war, dass ich gesagt habe, diese wirtschaftliche Bedeutung ist noch nicht wirklich erkannt. Wir haben natürlich viel Erfahrung in unseren Seminaren. Wir machen Studien oder beteiligen uns an Untersuchungen. Aus unserer Sicht ist die wirtschaftliche Bedeutung des Barrierefreien Tourismus, und zwar gerade im Hinblick auf den demografischen Wandel, in der Tat noch nicht erkannt. Ich möchte Ihnen nur diese eine Zahl nennen. In Deutschland gibt es etwa fünf Millionen ältere Menschen und Menschen die eine Einschränkung haben. Die haben nur eine Reiseintensität von etwas mehr als 50 Prozent. Die normale Reiseintensität in Deutschland, also Urlaubsreisen mit fünf Tagen Dauer liegt bei 75 Prozent. Da gibt es also noch eine sehr große Gruppe, die verreisen möchte, dies aber nicht kann, weil es weder die nötige Kommunikation, noch Produkte oder Angebote für sie gibt. Und dieses Wissen über diese wirklich auch bedeutende wirtschaftliche Gruppe ist aus unserer Sicht noch nicht hinreichend bekannt.

Aber der zweite Aspekt, auf den Sie glaube ich etwas stärker gezielt haben, ist der Hinweis, dass wir natürlich auch sehen, dass die Menschen in der gesamten touristischen Servicekette zu wenig sensibilisiert sind, zu wenig über die besonderen Bedürfnisse, Anforderungen etc. der Menschen mit Ein-

schränkungen wissen und deswegen auch verunsichert sind. Das haben wir aus vielen Gesprächen mit Reiseveranstaltern, Fluggesellschaften, Hotels oder anderen Destinationen gerade im Vorfeld zu diesem Projekt erlebt. Da existiert einfach eine Verunsicherung. Stellen Sie sich die typischen Reisebüroexpedientinnen vor, die sind zwischen 20 und 25 Jahre alt, die haben in der Regel noch nicht wie Herr Brähmig authentisch im Ausschuss erlebt, was die besonderen Bedürfnisse mobilitätseingeschränkter Menschen sind und deswegen herrscht da natürlich eine sehr große Verunsicherung. Wir wollen diese Verunsicherung nun gerade mit Qualifizierungsmaßnahmen und Sensibilisierung aufbrechen. Zum Teil, und da muss ich Herrn Dr. Leidner allerdings Recht geben, gibt es, zumindest in persönlichen Gesprächen, den Hinweis, dass man auch gar kein allzu großes Interesse an dieser Zielgruppe hat, weil mobilitätseingeschränkte Menschen eine Reisen natürlich auch ein wenig verlangsamen, vielleicht behindern, teurer machen etc. Da gibt es doch eine ganze Reihe von Verunsicherung und Vorbehalten und deswegen habe ich diese These 3 an der Stelle so formuliert.

Die zweite Frage von Herrn Ackermann ging in die Richtung Bustourismus. Herr Gauf war ja bereits hier anwesend. Der Bus ist typischerweise und aktuell das Verkehrsmittel für ältere Menschen und auch für ältere Menschen mit eingeschränkter Mobilität und im Zuge des demografischen Wandels sind die Gäste in den letzten Jahren noch deutlich älter geworden. Als zweites muss man sagen: Der Bus ist das optimale Verkehrsmittel für diese Gruppe, denn er kann die Menschen von zu Hause abholen, kann sie direkt in das Zielgebiet, ins Hotel bringen. Er ist letztlich als Reiseveranstalter tätig. Er kann den gesamten Service, den kompletten Ablauf, jeden Aspekt abdecken. Von daher ist der Bus wirklich der optimale oder eines der optimalen, ich möchte natürlich Frau Engel nicht zu nahe treten, ein sehr gutes Verkehrsmittel, gerade für mobilitätseingeschränkte Menschen.

Auf der anderen Seite, und das habe ich letztlich bereits gesagt, bieten wir gemeinsam mit der Gütegemeinschaft Buskomfort im März zu dem Thema „70 plus – mit dem Reisebus“ eine Veranstaltung an. Und da ist die Nachfrage sehr schwach. Wir haben schon oft darüber diskutiert. Die Nachfrage der Touristiker nach diesem Thema, nach dieser Zielgruppe speziell in der Kombination mit dem Bus, ist doch sehr gering. Sicher spielen da verschiedene Gründe eine Rolle, aber wie gesagt, aus unserer Sicht ist der Bustourismus ein optimales Verkehrsmittel.

Allerdings noch ein kleines Beispiel dazu. Sie wissen, Flusskreuzfahrten sind relativ beliebt auch bei älteren Gästen. Wenn es wenig Wasser gibt, wie im letzten Sommer, dann ist die Donau nicht überall durchgängig beschiffbar, dann werden die Gäste auf den Bus umquartiert und da haben sie im Zweifel eben keinen Bus, der speziell barrierefrei ausgestattet ist und vor allem ist der Busfahrer auch nicht sensibilisiert. Ich habe mir da berichten lassen, dass die vielen 100 Kilometer im Bus überbrückt wurden, weil das Schiff nicht fahren konnte. Es gab einen kurzen Toilettenstop, dann können Sie sich vorstellen, die alten Omas mit ihrem Rollator müssen zur Toilette hechten, eine kleine Schlange und dann fährt der Bus schon wieder mit quietschenden Reifen los. Das heißt also, auch da brauchen wir eine Sensibilisierung für die Bedürfnisse der Gäste.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Herr Schrader, vielen herzlichen Dank. Ich begrüße noch unseren Tourismusbeauftragten Ernst Burgbacher, der nun zu uns gestoßen ist und auch die Beauftragte in der CDU/CSU-Fraktion für die Belange der behinderten Menschen, Frau Maria Michalk aus Bautzen ist bei uns. Herzlich Willkommen.

Ich schlage vor, da wir noch paar Minuten haben, dass wir vielleicht noch eine kleine Runde machen. Es sollte nur das, was bereits besprochen wurde, nicht noch einmal angesprochen werden. Folgende Reihenfolge der Redner: Herr Hacker, Herr Seifert, Frau Herlitzius und am Ende würde ich selbst gerne noch etwas sagen. Und zum Schluss würde ich Herrn Hüppe und Herrn Burgbacher noch das Wort geben. Kollege Hacker, bitte.

Hans-Joachim Hacker (SPD): Zwei kurze prägnante Fragen, eine an Herrn Kruse. Können Sie aus Ihrer Tätigkeit heraus Empfehlungen geben, dass man Erfahrungen mit Barrierefreiheit bei Großveranstaltungen – als positives Beispiel kann ich an dieser Stelle die BUGA 2009 in Schwerin nennen - verallgemeinern könnte?

Die zweite Frage stelle ich an Herrn Schlieper. Sie haben eben über Kreuzfahrten gesprochen. Ich habe im vorigen Jahr eine größere deutsche Reederei besucht, da wurde mir gesagt, man hätte die Zielgruppe mobilitätseingeschränkter Reisender schon erkannt und würde sie auch einordnen bei Kreuzfahrten, beispielsweise im Mittelmeer. Leiten Sie denn eigentlich aus dem Schiffsunglück im Mittelmeer

Schlussfolgerungen ab für Tourismus und speziell für Menschen mit Behinderung auf solchen großen Transporteinheiten?

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank für die Fragen. Herr Seifert noch einmal. Bitte auch ganz kurz und dann Frau Herlitzius.

Dr. Ilja Seifert (DIE LINKE.): Ich hätte jetzt ganz viele Nachfragen, die will ich aber aus Zeitgründen zurückstellen.

Herr Schlieper, ich hatte Sie nicht fragen können, weil ich das Thema nicht zu sehr ausdehnen wollte. Sie sind in dieser Runde ja derjenige, der für das Ausland zuständig ist. Es kam vorhin schon einmal die Frage, ob es denn positive Beispiele gibt von Ländern, wo Barrierefreiheit ein größeres Thema ist als bei uns. Mir wird immer gesagt, Neuseeland, Australien, Schweden, Norwegen, USA. Haben Sie solche Erfahrungen und wenn ja, wie können wir die hierher holen oder würden Sie uns, dem Ausschuss, empfehlen, dort hinzufahren und uns das anzusehen. Und wenn ja, wohin?

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank. Frau Herlitzius, Sie haben das Wort.

Bettina Herlitzius (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Vorsitzender, herzlichen Dank. Ich möchte noch einmal eine Frage an die Deutsche Bahn stellen. Frau Engel, ich finde Ihren Bericht sehr optimistisch. Meine persönlichen Erfahrungen, was die Barrierefreiheit unserer Haltestellen oder der Bahnsteige betrifft sind andere. Insofern bin ich etwas überrascht. Da würde ich mir wesentlich mehr Initiative, aber auch mehr Ehrlichkeit wünschen, denn selbst eine Stufe ist letztendlich eine zu viel oder auch Züge, die keine ausfahrbaren Stufen haben. Auch Haltegriffe fehlen. Im Grunde kann ich hier eine lange Liste aufmachen.

Was mich außerdem noch interessieren würde ist, wie steht es im Bereich Passagierrechte? Welche Möglichkeiten oder welche Chancen räumen Sie Menschen mit Handicaps ein, damit diese auch zu ihrem Recht kommen?

Dann eine weitere Frage noch. Wenn man wirklich umsteigen will in Bahnhöfen - und man muss leider heutzutage häufig umsteigen - ist man als gehandicapter Mensch auf Aufzüge angewiesen. Die sind aber im Zeitlupentempo unterwegs. Jetzt ist das natürlich eine Kostenfrage, ob ich einen Aufzug etwas schneller oder etwas langsamer einstelle. Wenn ich aber mehrere Menschen mit Koffer habe, Kinderwagen und dann noch einen Rollstuhlfahrer, dann sind das unter Umständen drei Liftvorgänge, bis die alle unten sind und spätestens dann ist in der Regel der Anschluss weg. Und wenn sie sich im ländlichen Raum bewegen, ist mit einer Vertaktung von einer halben oder meistens von einer Stunde dann auch der Anschluss ganz sicher weg. Wie stellt sich die Bahn das vor, gerade diese Umsteigequalität zu beschleunigen, damit mobilitätseingeschränkte Menschen ihre Züge auch wirklich noch erreichen?

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Herlitzius. Ich mache es auch ganz kurz. Wir haben die Luther-Dekade 2017. Ein großes Event, das nicht nur an einem Ort stattfindet, sondern an verschiedenen Orten. Aber könnte man sich praktisch vorstellen, dass alle Akteure, die hier fachliche Kompetenz haben, also die Bundesregierung etc., für ausgewählte Orte, die ja teilweise massiv finanziert werden - Kirchen, Burgen, Schlösser, Gärten - gewissermaßen mit einer Stärken-/Schwächeanalyse bedacht werden und dann in einem Fünf-Jahres-Zeitraum auch die kleinen und großen Investitionen umgesetzt werden, so dass wir 2017 unseren internationalen Gästen ein Vorzeigeprojekt präsentieren können. Letztlich muss es darum gehen, dass wir aus dem Projekt lernen und zwar beispielsweise wie man Broschüren gestaltet, audiovisuelle Elemente für Blinde umsetzt oder Angebote für Menschen mit Höreinschränkung und Rollstuhlfahrer etc. schafft. Oberstes Ziel aber muss es vor allem sein, dass man diese Dinge gemeinsam auf den Weg bringt. Ich könnte mir vorstellen, dass diese Erfahrungen dann in zukünftigen Projekten angewandt werden.

Wir beginnen die Fragerunde nun andersherum. Herr Schrader, Sie beginnen mit der Beantwortung der Fragen.

Rolf Schrader (Geschäftsführer des Deutschen Seminars für Tourismus (DSFT)): Ich kann nur einen kurzen Hinweis auf die letzte Frage geben. Das habe ich mir schon gleich notiert. Wir bieten eine ganze Reihe von Schulungsmaßnahmen Handreichungen an und werden da speziell jetzt die Orte, die im Rahmen dieses Luther-Jubiläums dabei sind, berücksichtigen. Das kann ich auf jeden Fall zusagen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Prima. Ich gebe gleich Herrn Schlieper das Wort.

Olaf Schlieper (Deutsche Zentrale für Tourismus (DZT)): Zur Frage der Sicherheit bei Kreuzfahrtschiffen. Ich denke, der aktuelle Anlass hat gezeigt, dass selbst modernste Schiffe trotzdem sinken können und dass man das ganze Thema Sicherheit noch einmal sehr ernst betrachten muss, und zwar nicht nur unter der Brille, gibt es genug Rettungsboote an Bord oder nicht, sondern auch in Bezug auf die Gäste, die zunehmend älter werden oder auch andere Einschränkungen haben und dadurch eben länger brauchen, um zum Rettungsboot zu kommen, mehr Betreuung brauchen, etc. All das muss in die Ausbildung der Seeleute und der touristischen Anbieter mit aufgenommen werden. Es darf nicht darum gehen, pauschal irgendwelche Sicherheitsvorkehrungen abzuarbeiten und ab und zu mal einen Test zu machen, sondern man muss ganz klar die Zielgruppe auf dem Schirm haben. Gute Beispiele aus dem Ausland würde ich jetzt ungern pauschal nennen, aber ich würde mich gern mit den Auslandskollegen noch einmal abstimmen und Ihnen im Nachgang gute Beispiele zukommen lassen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank. Herr Dr. Leidner, Sie haben das Wort.

Dr. Rüdiger Leidner (Vorstandsvorsitzender der Nationalen Koordinationsstelle Tourismus für Alle (NatKo)): An mich war zwar glaube ich direkt keine Frage gerichtet, aber danke noch einmal, dass ich das Wort habe. Zur Luther-Dekade: Wir sind schon sehr früh auf die DZT zugegangen, eben um Zeit zu haben für die Planung und für die Sensibilisierung. Für uns war das eine große Chance, um das Thema Barrierefreiheit frühzeitig in die Öffentlichkeit zu bringen. Herr Schlieper kann wahrscheinlich mehr dazu sagen. Es läuft an, ist noch etwas in den Kinderschuhen. Ich würde mich freuen, wenn daraus ein fünfjähriges Projekt werden könnte, denn soviel Zeit haben wir noch.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Dankeschön. Herr Kruse, Sie haben das Wort.

Klemens Kruse (Geschäftsführer des Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit): Vielen Dank. Herr Hacker, Sie fragten nach der BUGA Schwerin, generell nach guten Projekten, die als Beispiel dienen können. In der Tat ist es natürlich so, gerade bei der BUGA Schwerin, und meines Wissens auch bei der letzten BUGA in Koblenz, dass man dort mit den ansässigen Behindertenverbänden eine Kooperationsvereinbarung geschlossen und das Thema Barrierefreiheit sehr frühzeitig eingebracht hat. Das ist auch, wenn ich Sie, Herr Brähmig, richtig verstehe, Ihr Gedanke für die Luther-Dekade, nämlich dass man das Thema Barrierefreiheit von vornherein mit in die Überlegungen mit einbezieht. Das ist natürlich ein ganz wichtiger Gesichtspunkt, der im Übrigen nicht nur bei Leuchtturmprojekten sein muss, den sollten im Grunde alle berücksichtigen. Dass dann nicht immer alles sofort umzusetzen ist, das glaube ich, akzeptieren auch alle Betroffenen. Aber wichtig ist eben, dass man es von Anfang an mit bedenkt und damit kann man im Grunde heute schon anfangen. Das wäre im Grunde ein ganz wesentlicher Aspekt und dann würden wir auch auf die Spur kommen, mehr Barrierefreiheit zu erreichen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank. Frau Dr. Hildebrandt, Sie haben das Wort.

Dr. Carmen Hildebrandt (Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft „Barrierefreie Reiseziele in Deutschland“): An mich war auch keine konkrete Frage gerichtet, aber ich nehme die Luther-Dekade als Anlass, um ein Plädoyer zu halten für in diesem Fall tatsächliche gesetzliche Rahmenbedingungen. Ich muss das wirklich so sagen. Beim Barrierefreien Tourismus geht es über Wohlwollen weit hinaus. Es ist noch zu oft dem Wohlwollen und dem Engagement Einzelner überlassen, ob sie sich mit dem Thema beschäftigen oder nicht. Da sage ich ein Stichwort. In Thüringen ist z. B. in der Landesbauordnung die DIN 1840, oder wie die heißt, noch nicht verankert. Diese Norm besagt, dass alle Fördermaßnahmen auch wirklich barrierefrei sein müssen. Das ist für mich ein Unding. Da kommen wir nicht weiter. In Erfurt ist vor einem Jahr ein Museum eröffnet worden, mit öffentlichen Mitteln errichtet, und es war nicht barrierefrei. Es musste nachgerüstet werden. Das sind so Dinge, die dürfen doch nicht so spät auffallen. Da kann ich nur wiederholen: Schauen Sie sich als Bundesregierung auch wirklich an, wo sind gesetzliche Rahmenbedingungen nachzubessern? Wo kann mehr Pflicht reinkommen? Wie sind die Förder Richtlinien noch härter in dem Fall zu formulieren, dass die Barrierefreiheit bedacht werden muss? Herzlichen Dank.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank Frau Dr. Hildebrandt. Frau Engel, Sie haben das Wort.

Ellen Engel (Leiterin Kontaktstelle für Behindertenangelegenheiten der Deutschen Bahn AG): Sie fragten noch einmal nach den Passagierrechten, also beim Fahrgastrecht die gesamten Rechte, die ja allen Menschen gleich zustehen, als Beispiel kann ich hier Entschädigung nennen. Die Passagier-

rechtsverordnung sieht in einigen Paragraphen auch besondere Anforderungen für die Zielgruppe der mobilitätseingeschränkten Reisenden vor. Die haben wir dann auch entsprechend in unseren Zugangsregeln definiert, also auch die Umsetzung innerhalb des Konzerns geprüft und festgelegt. Und da haben wir bisher gerade aus dieser Zielgruppe nicht mehr Beschwerden oder Eingänge als von anderen Zielgruppen, wenn man alle zusammenfasst.

Das Thema Umsteigen ist tatsächlich eine Problematik, mit der sich die Kollegen beschäftigen, ganz klar. Dadurch, dass man immer schneller von A nach B kommen möchte, werden leider die früheren Direktverbindungen langlaufender Züge immer seltener eingesetzt und man hat dann folglich Umsteigeverbindungen. Gerade in den Bahnhöfen werden dann vielfach die Umsteigezeiten gemessen und man probiert aus, spielt die Ergebnisse zurück an die Fahrpläne, dass sie nach und nach einfließen. Aber sicher ist das ein Prozess, der nur langsam umgesetzt werden kann. Wir haben so genannte Mindestumstiegszeiten definiert und die kann man auch in der Fahrplanauskunft für sich selbst einstellen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Vielen Dank Frau Engel. Als letzter in dieser Antwortrunde Herr Prof. Brysch. Bitte sehr.

Prof. Armin Brysch (Hochschule für angewandte Wissenschaften Kempten): Ich würde gerne noch einmal die Frage aufgreifen bezüglich unserer Wünsche an die Politik. Ich glaube, es ist mit einmütiger Stimme betont worden, dass dieses koordinierende Projekt mit den vielen guten Initiativen unter Bündelung von DSFT und NatKo zielführend ist bei der Entwicklung und Vermarktung. Ich würde mir wünschen, dass diese sehr gute Initiative, die zentral vom Bundeswirtschaftsministerium unterstützt wird, vielleicht perspektivisch fortgesetzt wird und diese Verankerung des Themas Barrierefreiheit in allen Ausbildungsordnungen und Weiterbildungsmöglichkeiten vielleicht ein weiteres Modul sein könnte, um nicht nur Gutes zu tun, sondern das auch in der Ausbildung zu verankern, denn das sind die Multiplikatoren von morgen, die Tourismusmanager von morgen, die das dann eben schon von der Pike auf lernen können.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Herr Brysch, vielen herzlichen Dank. Ich gebe jetzt das Wort an den Beauftragten für die Belange behinderter Menschen bei der Bundesregierung, Herrn Hüppe.

Hubert Hüppe (Beauftragter für die Belange behinderter Menschen): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete. Erst einmal finde ich es gut, dass Sie diese Veranstaltung machen, wobei es nicht das Ende sein sollte, dass man sagt, gut, das wir darüber geredet haben, sondern es muss auch etwas passieren. Und es passiert auch einiges. Herr Staatssekretär, Sie betrachten das Thema aus der wirtschaftlichen Perspektive. Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal betonen, es wird auch Bereiche geben, die sich wirtschaftlich nicht rechnen. Trotzdem ist natürlich in einer Debatte, die über Teilhabe spricht, auch erheblich, dass man sich auch um diese Dinge kümmert, die sich vielleicht wirtschaftlich nicht ganz rechnen.

Ich komme gerade von einem barrierefreien Hotel aus Rheinsberg. Einige von Ihnen kennen es auch. Da merkt man eben, dass vieles, was dort geschieht, auch nichtbehinderten Menschen zu Gute kommt. Und auch die Vorstellung, dass durch eine älter werdende Gesellschaft Barrierefreiheit letztendlich auch eine Investition in die Zukunft ist, macht deutlich, dass auch andere gesellschaftliche Gruppen davon profitieren können, wenn man Barrierefreiheit herstellt. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass Barrierefreiheit eben nicht nur bedeutet, dass ich mit dem Fahrstuhl auf den Bahnsteig komme, sondern dass es auch etwas mit leichter Bedienbarkeit und leichter Verständlichkeit zu tun hat, also leichte Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder so genannte geistig behinderte Menschen, weil ich feststelle, auch da glaube ich kann man noch vieles tun für Menschen, die nicht behindert sind. Denn ich stelle immer öfter fest, dass manche Leute nicht deswegen nicht mit der Bahn fahren, weil sie nicht auf den Bahnsteig kommen, sondern weil sie gar nicht mehr wissen, wie sie an eine Fahrkarte gelangen. Das hat auch etwas mit Inklusion und Vereinfachung zu tun. Und ich glaube, zu Barrierefreiheit gehört eben auch, Menschen wieder dazu zu bekommen, als Assistenten zu arbeiten und wenn es nur der Fahrkartenverkäufer ist. Ich weiß, das alles kostet Geld, aber wenn ich sehe, wie viele Arbeitsplätze wir künstlich erschaffen, dann könnte man sicherlich auch hier wieder eine neue Käufergruppe gewinnen, die dann möglicherweise das wirtschaftlich hinterher auch wieder rechtfertigen könnte.

Ich nehme die Idee mit den Landesbeauftragten, die ich gerade bekommen habe, noch einmal mit. Wir haben demnächst, übrigens in Erfurt, ein Treffen mit den Landesbeauftragten der verschiedenen Bundesländer, da werden wir das auch noch einmal aufnehmen. In der Tat, auch hier gibt es dann oft Schwierigkeiten, gerade wenn es um Kultur geht, Denkmalschutz und Barrierefreiheit. Übrigens ist das

wohl auch in Rheinsberg, wo ich heute war, ein großes Thema, wurde mir erklärt. Die einen möchten natürlich gerne dieses historische Kopfsteinpflaster behalten und die anderen sagen aber, dass gerade das Kopfsteinpflaster für Rollatoren und Rollstuhlfahrer ein großes Hindernis darstellt. Aber auch hier müssen wir uns die Frage nach Inklusion stellen und uns fragen, ob, wenn Kultur für alle da ist, sie dann nicht auch für alle erfahrbar sein muss. Das heißt nicht, dass ich gegen Denkmalschutz bin, aber unter der Abwägung Teilhabe oder Denkmalschutz glaube ich muss eine andere Gewichtung stattfinden, als das vor Zeiten der Fall war.

Sie wissen vielleicht, dass der Inklusionsbeirat, der bei mir angesiedelt ist, eine Landkarte der guten Beispiele hat, also die Inklusionslandkarte. Dort gibt es inzwischen auch, man sollte es sich einmal ansehen, ein paar Beispiele, die dort aufgeführt sind. Wenn Sie noch welche haben, melden Sie sich an oder ermuntern Sie andere, sich bei uns zu bewerben. Auch als gutes Beispiel für andere. Ich sage Ihnen allerdings, bei uns sind die Kriterien knallhart, denn nicht ich entscheide, was inklusiv ist, sondern Menschen mit Behinderungen entscheiden darüber. Ich habe deswegen auch schon Ärger bekommen, weil fast zwei Drittel der Anträge abgelehnt werden, aber dafür können die, die ausgezeichnet sind, auch sagen, wir sind durch harte Kriterien gegangen. Nicht die Nichtbehinderten sagen, das ist inklusiv, sondern es sagen wirklich Menschen mit Behinderung und die prüfen dann, wie viele Menschen haben denn da Zugang.

Als Letztes noch ein Hinweis. Trotz all der guten Beispiele gibt es immer wieder ärgerliche Beispiele. Ich spreche jetzt einmal nicht die Deutsche Bahn als solches an, aber ich musste letztens erfahren, dass die neuen Züge wieder nicht barrierefrei und nicht angepasst sind an die Bahnsteige. In solchen Momenten denkt man dann, es hätte nie eine UN-Behindertenrechtskonvention gegeben. Da gibt es viel zu tun, denn es reicht nicht aus, ein barrierefreies Hotel zu haben, sondern Sie müssen auch dorthin gelangen und wenn sie das nicht können, dann wird das barrierefreie Hotel auch keine Kundschaft haben.

Aber gerade deswegen nochmals herzlichen Dank an den Ausschuss, sich mit diesem Thema so intensiv zu befassen.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Herr Hüppe, wir freuen uns, dass wir uns gegenseitig in dem Bereich befruchten. Ich gebe jetzt dem Staatssekretär Ernst Burgbacher das Wort.

PSts Ernst Burgbacher (BMWi): Vielen Dank. Lieber Klaus Brähmig, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren. Auch von meiner Seite zunächst ganz herzlichen Dank an den Tourismusausschuss, dass er das Thema aufgegriffen hat. Ich halte es für eminent wichtig und Herr Hüppe, wenn Sie vorhin gesagt haben, ich sehe es vor allem aus wirtschaftlicher Sicht, das ist völlig richtig. Ich sage: Natürlich gibt es Bereiche, die rechnen sich wirtschaftlich wirklich nicht. Da haben wir aber zum Glück dann gesetzliche Regelungen und anderes. Aber die Sicht auf die Wirtschaftlichkeit kann auch nützlich sein und deshalb werbe ich ausdrücklich dafür. Das wurde heute mit Sicherheit auch in der Anhörung bereits behandelt.

Die Problematik Barrierefreiheit betrifft unterschiedlichste Gesellschaftsgruppen: Das geht im Grunde nahtlos von Leicht- und Schwerstbehinderten bis zu vielen anderen Menschen, die irgendwo ein Problem haben. Lassen Sie es mich einmal ganz persönlich sagen. Ich hatte ein Augenproblem und habe plötzlich gemerkt, wie schwierig manches ist. Das geht im Flugzeug los, die Sitznummer zu sehen. Im Hotelzimmer haben Sie überhaupt keine Chance mehr, Radio zu hören, einen Lichtschalter zu finden etc. Das geht fließend und ich glaube schon, dass das ein Thema ist, was uns über die gesamte Kette beschäftigen sollte. Deshalb haben wir die Problematik auch aufgegriffen, das Projekt auch als Wirtschaftsministerium gestartet zusammen mit dem DSFT, mit NatKo und anderen. Ich denke, das sind auch die wichtigen Schwerpunkte.

Herr Brysch, weil Sie es angesprochen haben, da gehören natürlich ausdrücklich auch Schulungsmaßnahmen dazu. Einer der vier Schwerpunkte, sind Schulungsmaßnahmen für Leistungsträger entlang der ganzen touristischen Wertschöpfungskette. Das scheint mir auch sehr wichtig, dass das selbstverständlich in die Ausbildung angehender Touristiker mit eingebaut wird und Herr Schrader, da sind Sie dann prädestiniert auch mit beiden Hüten, die Sie dann aufhaben, dies vorwärts zu treiben. Ganz herzlichen Dank. Wir werden das aufgreifen. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal entschuldigen, dass ich später gekommen bin. Vielen Dank.

Vorsitzender Klaus Brähmig (CDU/CSU): Herr Burgbacher, vielen herzlichen Dank. Mir bleibt nun noch, das Schlusswort zu sprechen. Ich darf mich zu allererst bei Ihnen allen ganz herzlich bedanken,

und ich hoffe natürlich, dass die Teilnahme hier in Berlin auch Ihnen einen gewissen Mehrwert gebracht hat, dass Sie heute quasi klüger aus dem Ausschussraum herausgehen, als Sie gekommen sind. Ich kann Ihnen zusagen, dass das Thema weiterhin, zumindest bis zum Ende dieser Legislaturperiode einen ganz hohen und wichtigen Stellenwert für unseren Ausschuss hat, denn eines ist klar: Tourismus kann nur funktionieren, wenn die Reisekette, also von Haustür zu Reiseziel, lückenlos und ohne Beanstandung funktioniert. Da gibt es viele kleine, sicherlich auch manche große Beispiele, die gut funktionieren und die hier auch angesprochen worden sind.

Meine herzliche Bitte, uns auch als Fraktion, aber vielleicht auch das Ausschussesekretariat mit einzubinden, wenn Sie eine Idee haben oder ein Projekt oder uns für das ein oder andere brauchen, um das Thema in der Öffentlichkeit weiterhin publik zu machen. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung und ich möchte schon ankündigen, dass das sicherlich nicht die letzte Veranstaltung dieser Art war. Ich darf mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken, wünsche Ihnen eine gute Heimreise. Die öffentliche Sitzung ist damit geschlossen. Wir machen fünf Minuten Pause und beginnen dann mit der regulären 49. Ausschusssitzung. Dankeschön.

Schluss der Sitzung: 16:45 Uhr

Klaus Brähmig, MdB
Vorsitzender